Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 2 (1920)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibl.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 3.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 30 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248. Verlag: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau. Annoncen-Regie u. Expedition: Dürst & Cie., Aarau, Tel. 914, Postcheck- u. Girokonto VI 1072. Druckerei: Aarg. Tagblatt A.-G., Aarau.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 3 — Aarau, 17. Januar 1920 — II. Jahrgang

Die zürcherische freisinnige Partei und das Frauenstimmrecht.

Der 8. Februar 1920 soll, durch einen merkwürdigen Zufall, zugleich in zwei Schweizerkantonen über Annahme oder Ablehnung der politischen Gleichberechtigung der Frau entscheiden: in Zürich wird über die vielumstrittene Initiative des sozialdemokratischen Kantonsrats Lang abgestimmt; in Basel wird durch das Referendum die Volksabstimmung verlangt über die Partialrevision der kantonalen Verfassung, die den Frauen Stimm- und Wahlrecht hätte bringen sollen. Wenn wir uns auch über die Abstimmungsergebnisse keine Illusionen machen, so müssen wir doch die Abstimmungen selber lebhaft begrüßen, geben sie doch Anlaß, daß auch bei uns in Parteien und engern Gemeinschaften die wichtige Frage endlich in Fluß kommt, und mit der Ernsthaftigkeit und dem Interesse besprochen und behandelt wird, die sie längst verdient.

Als erste größere Gemeinschaft hat die zürcherische freisinnige Partei am letzten Sonntag, den 11. Januar, in einem Parteitag in der Tonhalle Stellung zu der Frage und zu den übrigen Abstimmungsvorlagen vom 8. Februar genommen. Die beiden ersten Punkte, Ausgabekompetenz und Organisationsgesetz des Kantonsrates waren bald erledigt; Leben brachte erst das Referat und die lebhaft benützte Diskussion über das Frauenstimmrecht. Das Resultat, das diese Verhandlungen zeitigten, ist nicht erfreulich; es bleibt sogar hinter dem Minimum, das wir von einer nicht konservativen Partei erwarten durften: Freigabe der Stimmen, zurück und macht dem „freien demokratischen Sinn" wahrlich wenig Ehre. Nehmen wir es gleich vorweg: mit großer Mehrheit und Uebereinstimmung (102 Stimmen) wurde beschlossen, dem Volk Ablehnung der Initiative Lang zu empfehlen; ein Antrag der Freisinnigen Junioren verstieg sich nicht etwa zu einer Befürwortung der Vorlage, wie das vielleicht von einer aufstrebenden und vorwärtsstürmenden Jugend erwartet werden durfte, sondern beschränkte sich bloß auf Stimmfreigabe; ganze 27 Stimmen setzten sich für diesen Vorschlag ein. In der Diskussion wurde ein Zusatzantrag von Dr. Schmid eingebracht, der mit dem Antrag des Referenten angenommen wurde. Er lautet: „Der Parteitag hält aber dafür, daß das volle Stimm- und Wahlrecht in Kirchen-, Schul- und Armensachen den Frauen möglichst bald gewährt werden sollte."

Ein Antrag, der wohl gutem Willen entsprungen ist und der auch in Tat und Wahrheit ein Körnchen — allerdings längst über holten — Fortschritts bedeutet, der aber nicht vermag, die Gesinnung der freisinnigen Partei als Ganzes in ein anderes Licht zu rücken. Auch, daß der der Parteitag sehr schlecht besucht war, wird wohl kaum als Entschuldigung gelten. Denn hätte ein zahlreicherer Besuch nicht bloß die Ablehnungsstimmen vermehrt? Gestehen wir es uns ruhig ein: wir glauben ja.

Und nun zum Referat des Herrn Dr. Weißflog. Es ist nicht besser und nicht schlechter, als alle Referate, die wir bisher gegen das Frauenstimm- und Wahlrecht vorbringen hörten. Es zeitigt auch keine neuen Argumente. Im Gegenteil, es sind die alten, zäh festgehaltenen und bei jeder Gelegenheit hartnäckig und unbelehrbar wiederholten Gründe, die ja alle, die sich auch nur ein wenig mit der Frage beschäftigt haben, in- und auswendig kennen, und die zu widerlegen, mit Worten und Beispielen — denn zu Taten scheint man uns ja in der Schweiz vorläufig keine Gelegenheit geben zu wollen — auf die Länge so ermüdend und deprimierend wirkt. Eine nicht uninteressante Auffassung bekundete der Referent dadurch, daß er behauptete, die Erlangung der politischen Frauenrechte im Ausland würde bei uns gehörig ausgebeutet; wir Schweizer sollten doch nicht in Nachäfferei des Auslandes verfallen, wir sollten uns an die Schweiz halten, wo man konstatieren könne, daß nicht einmal die reinen Städtekantone Basel und Genf das volle aktive und passive Wahlrecht der Frauen hätten. Die schweizerischen Vorbilder sprächen also nicht für die Einführung der Frauenrechte. Das lautet ungefähr — wir können uns ein kleines Kommentar nicht versagen — wie wenn die Schweizer, als die Flugmaschine erfunden und immer mehr benützt wurde, gesagt hätten: „Ja, halt, schaut euch zuerst einmal in den Kantonen um! Hat schon einer eine Flugmaschine? — Nein. — Also: das schweizerische Vorbild spricht nicht dafür, daß wir ein Fluggeschwader einführen. Lassen wir die Nachäfferei des Auslandes."

Auch der „einzige natürliche Beruf der Frau als Mutter und Haushälterin" wird ins Feld geführt, das Heim, das nicht besorgt wird, wenn die Frau politischen Dingen nachgeht — ja, glaubt denn wirklich ein vernünftiger Mann, daß eine vernünftige Frau durch die Verleihung des Stimmrechts von einem Tag auf den andern verändert werde, daß sie ihre Pflichten vernachlässige, nicht mehr arbeite? Oder glaubt er, daß das „den politischen Dingen Nachgehen" durchaus alle Frauen gleichmäßig tun würden, ohne Rücksicht auf Beruf, Kinder oder Heim? Warum soll sich denn ein Mann um das Wohl und Wehe seines Landes bekümmern können, ohne seinen Beruf zu vernachlässigen — denn das wird er doch energisch ablehnen wollen, daß er des politischen Interesses wegen seinen Beruf vernachlässige! — und eine kluge Frau soll das nicht zustande bringen? Es gibt Frauen, die mehr und größere Pflichten zu vereinigen wissen.

Dann wird noch ein Schriftsteller Brausewetter (?) zitiert, dessen Name wohl eindrücklich ist, aber gar nicht zu seinem Ausspruch passen will, und der gesagt haben soll: die Verleihung des Frauenstimmrechts sei das größte Unglück aller (?) Zeiten und eine Sünde wider die Natur. Auch Rousseau habe sich geäußert: Jahrhunderte ändern in der Natur begründete Verhältnisse nicht. — Gewiß! Wenn nun aber das Mitspracherecht der Frau gar nichts mit dem vielberufenen Wort „Natur" zu tun hätte? Wenn es außer dem „Natürlichen" vielleicht auch noch etwas in der Frau gäbe, das man mit „Geistiges" bezeichnen könnte, und wenn sich die Männer so nach und nach auch an diese weibliche Anlage gewöhnen könnten? Wie dann? —

Doch alle diese kleinen Einwände gegen die Einführung des Frauenstimmrechts sind nicht wichtig und fallen gewiß bei dem Beschluß des freisinnigen Parteitages nicht vor allem ins Gewicht. Sondern etwas anderes gab den Ausschlag. Es hat einmal einer gesagt: „Die Meinung einer Partei wird immer bestimmt durch die Meinung der Gegenpartei." Das ist, so hoffen wir, übertrieben, aber etwas ist doch daran, und ganz deutlich geht es auch aus den Worten des Referenten hervor: die freisinnige Partei fürchtet von der Einführung des Frauenstimmrechts eine Vermehrung der sozialdemokratischen Stimmen. Sie fürchtet, die sozialdemokratischen Frauen seien leichter und rascher organisiert — sind sie es doch teilweise schon — sie fürchtet, die „bürgerlichen" Frauen würden die Stimmenmehrheit im andern Lager nicht wettmachen. Und diese Furcht und dieser Widerstand der einen Partei gegen die andere, der einen Schweizerbürger gegen die andern, ist zu einem guten Teil dran schuld, daß die Gegnerschaft der Initiative Lang gegenüber so groß ist. Wie beklagenswert, wie eng gedacht das doch ist! Statt den Blick von den beschränkten parteipolitischen Zielen weg auf die ganze Entwicklung zu richten! Es drängt sich einem die Frage auf, wie die Sachlage wohl stünde, wenn ein „Freisinniger" die Initiative ergriffen hätte, wenn das Postulat des Frauenstimmrechts zuerst bei den Freisinnigen entstanden wäre! Würde es dann von den Linksstehenden bekämpft? Und noch eine Frage stellt sich uns, die auch Staatsanwalt Glättli aus Zürich in seinem Diskussionseinwurf gestreift hat: Weshalb stellt man zur Behandlung einer so wichtigen Frage nur einen Referenten, und nicht auch einen Korreferenten auf? Weshalb läßt man in einer Parteiversammlung nicht die Lage der Dinge von beiden Seiten aus beleuchten? Wäre das nicht eine ehrlichere und aufrichtigere Methode und hätte sie nicht einer wirklichen „Aufklärung" näher?

Wie dem auch sei: auch die Gegnerschaft zwischen den Parteien ist nicht der einzige, jedenfalls nicht der innerste Grund für das betrübliche Resultat dieses Parteitages. Die Gründe liegen tiefer. Sie liegen tief verborgen in jedem einzelnen der Teilnehmer, sie liegen im Herrenbewußtsein der Männer, einem Bewußtsein, einem Ueberhebungsgefühl, das bis weit hinauf zu den intelligentesten und intellektuellsten Männern geht, und das die Frucht unserer einseitigen Erziehungsmethode, vielfach die Schuld unserer Mütter ist. Hier zugreifen, hier Aenderung schaffen, wenn auch erst nach Generationen der Erfolg zu spüren sein wird, ist eine der wichtigsten Aufgaben und Erkenntnisse der Frauen und Mütter.

Eines möchten wir auch hier nochmals feststellen: Jeder einsichtige Mensch ist innerlich, wenn auch vielleicht widerstrebend, davon fest überzeugt, daß in den nächsten Jahren und Jahrzehnten die vollständige politische Gleichstellung der Frauen kommen wird, kommen muß, daß alles Debattieren, alles Hindernisaufstellen die Sache wohl verschleppen, verlangsamen, aber unmöglich mehr aufhalten kann. Er wird vielleicht auch einsehen lernen, daß dies Verlangen der Frau nach einem Mitspracherecht in den großen Familien, den Staaten, nicht eine vom Zaun gerissene Forderung der Jetztzeit, sondern daß es eine Bewegung ist, die, seit Jahrhunderten im Keim vorhanden, sich in langsam, aber stetig aufsteigender Linie immer mehr und mehr zur Erkenntnis verdichtet und zum erkennbaren Ziel gestaltet hat — einer winzigen Etappe jenes fernsten und größten Zieles nur, nach dem die ganze Menschheit seit Jahrtausenden unbewußt und gläubig tastet.

Diese Voraussetzung angenommen, stellt sich die Frage für jeden Menschen, jede Partei ganz einfach so: „Will ich ein Hemmschuh oder will ich ein Förderer der Entwicklung sein?"

Die Antwort, die uns der Parteitag der Freisinnigen in Zürich gegeben hat, ist ebenso deutlich, wie tief bedauerlich.

E. Th.

Internationale Arbeitskonferenz in Washington.

Die Beschlüsse betreffend der Frauen- und Kinderarbeit.

Das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement veröffentlichte in diesen Tagen eine Mitteilung über die Tätigkeit der internationalen Arbeiterkonferenz, die in Ausführung der Bestimmungen des Friedensvertrages von Versaille über das „Internationale Arbeiterrecht" vom 29. Oktober bis 29. November 1919 zum erstenmal in Washington zusammentrat. Die schweizerische Delegation setzte sich zusammen aus Herrn Dr. Sulzer, schweiz. Gesandter in Washington, und Hrn. Dr. Rüfenacht, Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherung, als den beiden Regierungsvertretern, Hrn. Schindler-Huber, Direktor der Maschinenfabrik Oerlikon in Zürich, als Vertreter der Arbeitgeberschaft, und Hrn. K. Ilg, Sekretär des schweizerischen Metallarbeiterverbandes, Bern, als Vertreter der Arbeitnehmerschaft. Als Experte war Herr Fabrikinspektor Dr. Wegmann beigegeben. Die Regierungsvertreter haben dem Volkswirtschaftsdepartement ihren Bericht über den Verlauf der Konferenz begleitet von den angenommenen Empfehlungen und Entwürfen zu Staatsverträgen eingereicht; daraus ergibt sich, daß der Frauen- und Kinderarbeit in industriellen Betrieben, wie auch im Handel große Aufmerksamkeit geschenkt wurde; vier Entwürfe zu Staatsverträgen und eine Empfehlung befassen sich ausschließlich mit dieser Materie.

Es liegt vor der Entwurf eines Staatsvertrages betreffend Beschäftigung der Frauen vor und nach der Niederkunft. Darnach darf in allen industriellen Anstalten und Handelsgeschäften — öffentlichen und privaten — oder in deren Nebenbetrieben, ausgenommen diejenigen, in denen nur Mitglieder ein und derselben Familie beschäftigt sind, während eines Zeitraums von sechs Wochen nach ihrer Niederkunft keine Frau beschäftigt werden. Außerdem ist jede Frau zum Verlassen ihrer Arbeit berechtigt, sobald sie ein ärztliches Zeugnis vorlegt, worin ihre in sechs Wochen bevorstehende Niederkunft als wahrscheinlich bescheinigt wird. Während der genannten Fristen ist ihr eine Entschädigung auszurichten, die genügend ist, um sich und ihr Kind in guten hygienischen Verhältnissen zu erhalten. Nährt sie ihr Kind selbst, so ist ihr zur Ermöglichung des Stillens zweimal täglich eine halbe Stunde freizugeben.

Kann eine Frau infolge Krankheit, die durch ein ärztliches Zeugnis als Folge ihrer Schwangerschaft oder Geburt erklärt wird, die Arbeit nicht wieder aufnehmen, so darf ihr der Betriebsinhaber nicht künden, so lange ihre Abwesenheit nicht eine durch Beschluß jeder Landesregierung festzusetzende Dauer erreicht hat.

Unter den Begriff Frau fallen alle Personen weiblichen Geschlechts, seien sie verheiratet oder nicht und unabhängig von ihrem Alter und ihrer Staatszugehörigkeit. Die Uebereinkunft ist anwendbar auf alle industriellen Anstalten und auf alle Handelsgeschäfte. Als Handelsgeschäft gilt jede Stelle, die dem Verkauf von Wein oder irgend einer handelsmäßigen Tätigkeit dient.

Ein zweiter Staatsvertragsentwurf befaßt sich mit der Nachtarbeit der Frauen. Er bestimmt, daß alle Frauen ohne Rücksicht auf ihr Alter während der Nacht in irgendwelchen unter die Uebereinkunft fallenden industriellen Anstalten oder in deren Nebenbetrieben nicht beschäftigt werden dürfen. Vorbehalten ist der Fall höherer Gewalt, und weiter der Fall, wo es sich um die Verarbeitung von Rohstoffen oder um die Bearbeitung von Gegenständen handelt, die einer sehr raschen Verderbnis ausgesetzt sind, wenn es zur Verhütung eines sonst unvermeidbaren Verlustes in diesen Materialien erforderlich ist. Der Begriff „Nacht" bedeutet einen Zeitraum von mindestens elf aufeinanderfolgenden Stunden.

Der Staatsvertragsentwurf betreffend die Festsetzung eines Mindestalters für die Zulassung von Kindern zu industriellen Ar-

Feuilleton.

Brich auf!

9] **Eine Erzählung von Jakob Bührer.**

Als Ehinger wieder von der Treppe herab kam, war die fremde Dame nirgends mehr.

Ehinger lachte in sich hinein, häßlich und boshaft. Dann faßte ihn eine seltsame Wut. War es nicht eine unerhörte Frechheit, sich in seine Angelegenheiten zu mischen? Keine Bohne ging dieses Dämlein sein Verhältnis zu Irma an. Diese verdammten Bourgeois nahmen sich nachgerade viel heraus. Was hatte sie gesagt: „Wenn ich irgendwie helfen könnte . . ." Konnte sie denn nicht? Wer war ihr denn davor, wenn sie Irma ein paar blaue Scheine zusteckte? Das war geholfen. Aber dazu war doch dieses Stellbichein überflüssig. Ganz und gar. Aber natürlich, dazu konnte sich die Mamsell nicht entschließen! Wohl aber ihm Vorwürfe zu machen: „Es sei nicht recht. Sich zum Richter aufzuwerfen! Wie kam sie dazu? Was wußte sie von ihm? Nicht einmal ihren Namen hatte sie verraten. So feig war sie.

Ehinger lief davon. Was gingen ihn jetzt noch die dummen Sterne an? Trotz den drei Bieren, die er noch im „Kerzenbaum" getrunken hatte, konnte er nicht einschlafen. Es war ein haarsträubender Hereinfall gewesen. — Zwar, er hatte sich nicht getäuscht, die Schrift auf dem Kärtlein war von einer feinen Dame gekommen. Das hatte gestimmt. Sehr einfach war sie gewesen. Aber schick! Teufel, sehr schick! Da konnte man nichts sagen. — Aber das andere hatte nicht gestimmt, gar nicht. Nicht wegen ihm, war sie gekommen, sondern wegen Irma. Nicht um ihm zu sagen: „Hans Ehinger, Sie sind ein hübscher Mensch. Ich bin verliebt in Sie. Sie, da steht mein Automobil, alehop, steigen Sie ein! Gar nichts von dem hatte sie gesagt. Nur: „es ist nicht recht, daß —"

Brachte er diese verwünschten Gedanken nicht aus dem Kopf? Wie sollte er da schlafen? Es war auch so hell in dem Zimmer. Der Mond — der Mond! Und eine Weile lag Ehinger ruhig auf dem Rücken. Er sah mit geschlossenen Augen die goldene Kugel, sah ihre Wölbung, ihre Kreisgebirge und wie verlassen und unerklärlich das alles in der Dunkelheit schwebte.

Nach einer Weile lispelten seine Lippen ein Wort: „Werkstattrevision", und nach einer langen Pause noch einmal: „Werkstattrevision".

Später, nachdem er lange stille gelegen, trat er ans Fenster. Im milden Mondlicht lag die schmale Proletariergasse, in der die Gußputzer, Handlanger und Eisendreher mit Kind und Kegel schliefen. Die Menschen, die keinen anderen Gedanken denken konnten, denn: „Es geht mir laufig. Der Lohn ist zu gering. Sechs Stunden Arbeit genügten. Der Kapitalismus ist an allem schuld! Bringt ihn um!"

Und fern über den Dächern blitzten im milden Mondlicht weißliche Villen am Berghang auf. Dort schliefen die Wohlhabenden, die keinen anderen Gedanken denken konnten, denn diesen: „Es lebe das Vaterland! Baut Kanonen und schützt die Aktionäre!"

Und über ihnen allen ging still und fern der Mond, die goldene Kugel, das unerklärlich geheimnisvolle Rätsel! Und dort, hing dort nicht kaum sichtbar ein Streifen über den Himmel? Die Milchstraße! War das nicht Stern an Stern, Hunderte, Tausende? Jeder eine Kugel, jeder eine Welt! Und hier unten dachten die Menschen: „Bringt den Kapitalismus um!" — und „Hurra, Vaterland!" War das nicht verrückt! Unsäglich blödsinnig!"

Werkstattrevision, Werkstattrevision!

Ein unglaublicher Aufruhr erhob sich in Ehingers Kopf. War das nicht so: Jedes menschliche Hirn ist eine Fabrik. Die Begriffe waren die Maschinen. Sie erzeugten die Gedanken. Waren die Maschinen schlecht, so waren es auch ihre Erzeugnisse. Die menschlichen Begriffe waren: „Hoch der Achtstundentag!" und „Nieder mit dem Kapitalismus!" Oder: „Hurra Vaterland! — Es lebe die Couponscherе!"

Was waren das für veraltete Rumpelkammermaschinen? — Und was erzeugten sie? „Alle Räder stehen still . . . Generalstreik! Gewaltherrschaft des Proletariats" und „Rettet das Vaterland! Militär aufmarschiert! Bürgerkrieg! Bürgerkrieg!" — Miserable Ware miserabler Maschinen!

Und oben kreiste der Mond. Eine ungeheure rätselhafte Kugel. Und blaß und wesenlos, ein Nichts schwebte die Milchstraße am Himmel. Stern an Stern, Hunderte, Tausende von Welten. Welch ein Begriff! Ja, Herrgott, das alles war keine Theorie verrückt gewordener Gelehrter mehr, war greifbare, sichtbare Wirklichkeit.

Jeder konnte die Mondkugel heute sehen. Der letzte Zweifler mußte zugeben: „Jawohl, es ist tatsächlich eine Kugel, ein rundes Ding, das rätselhaft im Raume schwebt." Ja, Herrgott, war denn diese Tatsache, dieser Begriff nicht eine wahre Dynamomaschine in unserm Gehirnkasten, eine Dynamo von zwanzigtausend Volt?

Was hatte denn solcher Gedankenpfusch wie „Generalstreik, Gewaltherrschaft, Bürgerkrieg" noch zu tun? Wie konnte man so etwas Lausiges noch produzieren? Solche Schundware hatte vielleicht seine Berechtigung zu einer Zeit, als der Mond noch eine Scheibe, die Sterne Oellaternen und die Erde eine flache Tischplatte war.

Was hatte es denn für einen Sinn, Fernrohre zu bauen und die Sterne zu beobachten, was für einen Zweck, die Wahrheit zu entdecken, wenn man tat, als ob diese Wahrheit nicht existierte? Die Menschen gingen hin und bauten Meerschiffe. Prachtsschiffe, schwimmende Paläste. Aber keinem Menschen fiel es ein, Schiff zu fahren. Man ließ die Schiffe im Hafen stehen und schwamm über das Meer. Niemand hatte jemals so einen Blödsinn gehört. Aber die Menschen machten die ungeheure Entdeckung, daß die Erde ein Kügelchen sei, eines unter Milliarden anderen. Aber sie verwendeten die Entdeckung nicht. Sie bewiesen sie! Sie forschten und forschten und lebten, als ob die Forschungen Kindereien wären. Sie fuhren fort, mit ihren urältesten Maschinen zu denken. Selbst der Sternengucker hatte gesagt: „Der unerforschliche Schöpfer ist nicht zu enträtseln!" Aber einiges hatten sie ihm heimlich doch schon abgejuxt. Nämlich, daß der Mond eine Kugel sei, und die Erde auch. Und die Sterne Welten. War der Schöpfer wirklich so ein Rätselonkel?

„Werkstattrevision! Werkstattrevision!"

Neue Maschinen mußten in die Gehirnkästen gestellt werden. Waren die Couponscheren, die Vaterländer, der Sechsstundentag, die Arbeiterdiktatur Ziele für die Bewohner eines dieser Kügelchen unter den Milliarden andern? — War diese einzige Entdeckung, der Anblick der Mondkugel nicht derart groß und überwältigend, daß er die gesamte Menschheit zusammen zwang: Vorwärts, vorwärts, wir wollen alle, alle daran arbeiten, daß wir das Weltwunder begreifen? — Daß jeder anständig und gut leben muß, ist ja ganz selbstverständlich. Denn das ist ja die erste und selbstverständliche Voraussetzung, daß wir unsere Blindheit, Blödigkeit und Sinnenarmut für das Weltall überwinden!

Werkstattrevision! Werkstattrevision! Ihr Menschen!

beiten sieht vor, daß Kinder unter 14 Jahren in den unter die Konvention fallenden Betrieben nicht beschäftigt werden. Von der Bestimmung ausgenommen ist die Arbeit in Fachschulen, vorausgesetzt, daß diese Arbeit mit Bewilligung der Behörden und unter ihrer Aufsicht erfolgt.

Eine Ausnahme besteht für Japan, wo Kinder vom 12. Altersjahr hinweg zur industriellen Arbeit zugelassen werden dürfen. Nicht anwendbar ist ferner die Uebereinkunft auf Britisch-Indien; immerhin dürften dort Kinder unter 12 Jahren nur zu ganz bestimmten Arbeiten verwendet werden.

Der Staatsvertragsentwurf über die industrielle Nachtarbeit der Kinder bringt ein Verbot der Nachtarbeit jugendlicher Personen unter 18 Jahren in industriellen Anstalten. Dieses Verbot erstreckt sich indessen nicht auf jugendliche Personen über 16 Jahren, die in der Glasindustrie, in der Papierindustrie oder in Zuckerraffinerien beschäftigt sind und ebensowenig auf gewisse Arbeiten der Eisen- und Stahlindustrie.

Ist in den Bäckereien nach der Gesetzgebung eines Landes die Nachtarbeit für alle darin beschäftigten Personen verboten, so kann für dieses Gewerbe an Stelle des Zeitraumes von 9 Uhr abends bis 4 Uhr morgens der Zeitabschnitt von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens gesetzt werden. Jugendliche Personen von 16—18 Jahren dürfen zur Nachtarbeit nur herangezogen werden bei Eintritt höherer Gewalt, die weder vorausgesehen noch abgewehrt werden konnte und die auch nicht mehr möglich wäre. In Japan gilt das Verbot der Nachtarbeit bis zum 1. Juli 1925 nur für Kinder unter 15 Jahren, von diesem Zeitpunkt an für Kinder unter 16 Jahren. Für Indien gilt das Verbot nicht für männliche Jugendliche über 14 Jahren.

In Fällen, wo besonders zwingende Gründe dies rechtfertigen und das öffentliche Interesse es verlangt, kann das Verbot der Nachtarbeit durch Beschluß der Behörde für jugendliche Personen von 16—18 Jahren vorübergehend aufgehoben werden.

Für alle die erwähnten Staatsverträge gilt die Bestimmung, daß jeder Staat, der sie ratifiziert, verpflichtet ist, ihre Vorschriften spätestens vom 1. Juli 1922 hinweg anzuwenden.

Die Generalkonferenz empfiehlt ferner den Regierungen zum Schutz der Frauen und Kinder vor Bleivergiftung die Beschäftigung von Frauen und von Kindern unter 18 Jahren in verschiedenen Betrieben, in denen die Bearbeitung von Blei und Zink vorkommt, zu verbieten und sie bei andern Arbeiten in solchen Betrieben nur unter der Bedingung zuzulassen, daß ganz bestimmte hygienische Vorschriften beobachtet werden.

Die Generalkonferenz ladet ein, wo sie nicht schon besteht, eine Organisation zu schaffen, die eine wirksame Inspektion der Fabriken und Werkstätten gewährleistet und außerdem einen öffentlichen Dienst ins Leben zu rufen mit der besondern Aufgabe, die Gesundheit der Arbeiterschaft zu schützen.

Als Mitgliedstaaten, denen die größte industrielle Bedeutung zukommt, bezeichnete die Generalkonferenz in Washington: Großbritannien, die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich, Italien, Deutschland, Japan, Belgien und die Schweiz. J. M.

Schweiz.

Die Schweiz und der Völkerbund.

Nun ist der Text der diplomatischen Noten, die zwischen dem schweizerischen Bundesrat und dem Obersten Rat in Paris gewechselt wurden, im Wortlaut dem Schweizervolk mitgeteilt worden; der Inhalt der Schreiben deckt sich mit dem, was wir in unserer letzten Nummer, noch nicht offiziell bestätigt, berichten konnten. Erfreulich an dem Memorandum ist die Klarheit und Bestimmtheit, mit der der Bundesrat an seinem früheren Standpunkt festhält; freilich sind ja auch diese Bedingungen für unser Land derart wichtig, daß das geringste Abweichen oder Nachgehen nicht nur den Widerstand weitester Kreise gegen den Völkerbund stärken, sondern auch für die ganze Zukunft der Schweiz die unberechenbarsten Folgen gehabt hätte. Das größte Gewicht legt der Bundesrat begreiflicherweise auf die Anerkennung unserer ewigen Neutralität. Er schreibt:

Ferner möchte der Bundesrat im Verhältnis zu den anderen Staaten keinen Zweifel hinsichtlich des unerschütterlichen Neutralitätswillens der Schweiz aufkommen lassen. Diese Frage bewegt das Schweizervolk aufs stärkste. Die vollste Klarheit über alle wesentlichen Punkte ist übrigens die unerläßliche Voraussetzung einer Volksbefragung.

Die Neutralität der Schweiz muß in allen Kriegen, selbst in den vom Völkerbund nach Artikel 16 unternommenen Aktionen, anerkannt bleiben. Das Gebiet der Schweiz ist und bleibt unverletzlich. Die Schweiz ist bereit zu allen Opfern, um es zu verteidigen. Diese Unverletzlichkeit liegt im höheren Interesse des Völkerbundes selber. Die Schweiz kann deshalb an militärischen Aktionen des Völkerbundes nicht teilnehmen, noch irgend einen Durchzug durch ihr Gebiet oder irgend welche Vorbereitungen militärischer Unternehmungen auf ihrem Gebiet zulassen."

Das ist deutlich und entspricht, dessen sind wir gewiß, dem tiefsten Willen und Wollen des ganzen Schweizervolkes. Ein kleiner „Merkmarks" bedeutet die Anspielung auf den „Verzicht gewisser historischer Rechte der Schweiz in Savoyen"!

Auch an den beiden übrigen Punkten hält der Bundesrat energisch fest. Er gibt zu, daß die Auslegung des Obersten Rates heißt, Frist für den Beitritt der Schweiz streng wörtlich genommen richtig sei; doch appelliert er an die demokratische Gesinnung der Völkerbundsorganisation und wünscht, daß der Beitritt der Schweiz als rechtsgültig anerkannt werde, auch wenn die Volksabstimmung erst nach dem Ablauf der Frist vorgenommen werden kann — Weiter erklärt der Bundesrat, daß er an der Anerkennung des Völkerbundes durch die fünf Hauptmächte festhalten und den Beitritt der Schweiz davon abhängig machen müsse; denn ein Fernbleiben einer der großen Mächte — Amerika! — hätte wieder ganz andere Vorbedingungen zur Folge; es ist wahrscheinlich, daß dann die ganze Völkerbundsangelegenheit, dies winzige Hoffnungsfünkchen Europas, von der Schweiz nochmals neu beraten werden müßte.

Um in Paris unzweideutige Klarheit über die wichtige Angelegenheit zu erlangen, wird eine Delegation in die französische Hauptstadt reisen, alt-Bundesrat Ador, Prof. Max Huber und noch ein drittes, vorläufig nicht genanntes Mitglied. Die Aufgabe der drei schweizerischen Vertreter ist heikel und schwer. Hoffen wir, daß es ihnen gelingt, von den Pariser Diplomaten die so dringend notwendige klare Gesinnung und Stellung zu erfahren, so daß das Schweizervolk weiß, unter welchen Vorbedingungen es seine folgenschwere Entscheidung zu treffen hat. T.

Der zweite Kongreß für Handel und Industrie findet am 30. und 31. Januar 1920 im Kasino in Bern statt. Die Tagung beginnt am 30. Januar, vormittags 9 Uhr. Die Traktandenliste weist folgende Verhandlungsgegenstände auf: Bundesgesetz über die Ordnung des Arbeitsverhältnisses, Valutafrage und Rheinfrage.

Kantone.

Zürich.

Zur Steuerung der Wohnungsnot hat der Regierungsrat unter andern Maßnahmen endlich den überaus wichtigen und notwendigen Beschluß gefaßt, daß ganze Wohnungen nicht mehr möbliert vermietet werden dürfen. Wenn man weiß, wie groß das Angebot an möblierten Wohnungen im Verhältnis zu unmöblierten ist, so muß man diesen Entschluß zugunsten der Wohnungsuchenden begrüßen und nur hoffen, daß ihm ernstlich und unweigerlich nachgekommen werden muß.

Gartenbauschule. Der Regierungsrat unterbreitet dem Kantonsrat einen Gesetzesentwurf über die Errichtung einer kantonalen Gartenbauschule in Winterthur.

Aargau.

Neue Steuern im Aargau. Der Regierungsrat des Kantons Aargau beantragt dem Großen Rat, zur Deckung der durch den Vollzug des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes entstehenden Mehrausgaben für das Jahr 1920 den Bezug einer besonderen staatlichen Schulsteuer im Betrage von eineinhalb Steuern, sowie einer weitern Spezialsteuer der Erwerbsgesellschaften von drei Vierteilen der bisherigen zu beschließen. Mit der Annahme des Lehrerbesoldungsgesetzes am 21. Dezember 1919 hat sich das Aargauer Volk mit der Erhebung dieser Steuer grundsätzlich einverstanden erklärt.

St. Gallen.

Teuerungszulagen. Der Gemeinderat der Stadt St. Gallen ermächtigte den Stadtrat zu vorschußweiser Ausrichtung von Teuerungszulagen an das städtische Personal für 1920, und zwar in gleicher Höhe wie im Vorjahr und mit der Kompetenz zu Abzügen für allfälligen Ausgleich mit den kantonalen Teuerungszulagen an die Lehrerschaft für das zweite Halbjahr 1919.

Graubünden.

Hilfe für Lawinengeschädigte. Die bündnerische Regierung hat eine Summe von 15,000 Fr. aus der kantonalen Hilfskasse an die Lawinengeschädigten ausgerichtet. Sie ersucht weiterhin in einem Aufruf an die ganze Bevölkerung, den Schwergeschädigten durch Geldgaben Hilfe angedeihen zu lassen.

Wirtschaftliches.

Preisaufschläge. Die Konservenfabrik Lenzburg sieht sich infolge der gänzlich veränderten Arbeitsbedingungen und des neuerlichen Zuckeraufschlages gezwungen, den Preis für Konfitüren um durchschnittlich 10 Prozent zu erhöhen.

Die schweizerischen Schokolade-Fabrikanten haben den Preis für alle Milchschokoladen um 80 Rp. das Kilo erhöht, für Formate unter 50 Gramm tritt eine weitere Erhöhung von 20 Rp. ein.

Ausland.

Die Weltlage

Eine der seltsamsten Erscheinungen in dem Entwicklungsgesetz offenbart sich in diesen Tagen in

Deutschland.

Just die Kräfte, die am ungeberdigsten für Reform, Umsturz und Neuerung eintreten, bereiten ihr die größten Hemmungen. In der Januartagung der Nationalversammlung war das von Ministerpräsident Bauer der deutschen Arbeiterschaft als Weihnachtsgeschenk in Aussicht gestellte

Betriebsrätegesetz

zur Beratung vorgesehen. Als nun am vergangenen Dienstag die Vorlage zur Besprechung kam, machten die Unabhängigen, die Linkssozialisten, einen fürchterlichen Lärm. Vor dem Reichstagsgebäude hatte sich eine von den unabhängigen Führern zusammengerufene Menge eingefunden, die durch Reden aufgestachelt, laut demonstrierte, sich gegen die Eingänge des Parlamentsgebäudes bewegte und schließlich das Haus zu stürmen drohte. Die auf den Sturm vorbereitete Reichswehr machte Gebrauch von der Waffe, Maschinengewehre traten in Funktion, und zum Schluß lagen 30 Tote im Rasen vor dem Regierungsgebäude, in dem nun das deutsche Volk in seiner Gesamtheit herrschen soll. Die Zahl der Verwundeten betrage 105. Wie aus den am Mittwoch erfolgten Erklärungen des Ministerpräsidenten hervorgeht, befürchteten die versammelten Parlamentarier von der aufgehetzten Menge eine „Bartolomäusnacht". — Es ist nun nicht ohne weiteres verständlich, wie die Umstürzler und Kommunisten just in dem Augenblick zu der Gewalttat greifen, da eine ihrer grundsätzlichsten Forderungen, die Einführung von Betriebsräten in das Gesetz aufgenommen werden soll. Zur Erklärung diene die folgende knappe Zusammenfassung: Nach dem Ausbruch der deutschen Revolution, als während den ersten aufgeregtesten Tagen niemand mehr wußte, wer eigentlich die Regierung inne habe, bildeten sich in vielen Städten Arbeiter- und Soldatenräte. Nachdem die Mehrheitssozialisten das Ruder ergriffen, wurde in vielen und blutigen Kämpfen den Arbeiter- und Soldatenräten die politische Macht wieder entwunden. Dabei hatten die Mehrheitssozialisten die Verpflichtung, den sozialen Grundgedanken der Soldatenräte aufzunehmen und dessen Durchführung zu versprechen, umsomehr, als dieser Gedanke als eine alte Forderung auf dem Erfurter Programm der deutschen Sozialdemokraten stand. Der Gedanke lautet in seiner einfachsten Formel vielleicht so: Dem Arbeiter muß Einblick in die Geschäfts- und Rechnungsführung gewährt werden. Er hat dabei ein Mitspracherecht. — Ursprünglich wollte sowohl das Erfurterprogramm, wie die Arbeiterräte weit mehr: die Sozialisierung oder Verstaatlichung aller Betriebe. Nachdem aber die Wahlen für die Nationalversammlung keine absolut sozialistische Mehrheit für Deutschland ergeben hatte, mußten die Mehrheitssozialisten sich begnügen; sie mußten auch erklären, daß ein besiegtes, wirtschaftlich ruiniertes Land, das von kapitalistischen Staaten umgeben sei, unmöglich seine industriellen Betriebe in ihrem Grundwesen plötzlich ändern könne. Zum andern durften sie ihre Parteigenossen, die gesamte Arbeiterschaft, nicht in ihrer bedeutendsten Forderung vor den Kopf stoßen, zumal sich die noch immer bestehenden Arbeiterräte laut bemerkbar machten und neue Unruhen drohten. Auch ein Teil der bürgerlichen Parteien sah dies ein und so fand der Vorschlag der Einführung eines Betriebsrätegesetzes in der Nationalversammlung eine Mehrheit. Nach diesem Gesetz sind Arbeiter und Angestellte berufen, nicht nur bei Lohnfragen, sondern bei der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung eines Unternehmens mitzuwirken und zwar eben durch Betriebsräte, die in den Bezirken und im ganzen Reich organisiert sind. Dazu ist zu bemerken, daß einige der größten Industrieverbände Deutschlands diese gemeinsame Zusammenarbeit von Unternehmer und Arbeiter von sich aus schon vor Monaten durchgeführt haben, daß aber auch andererseits von vielen Unternehmern dem Gesetz die heftigste Opposition gemacht wird; man fürchtet besonders für das Geschäftsgeheimnis, und will überhaupt den „Herr im Hause-Standpunkt" wahren. — Was aber politisch mit diesem Gesetz erreicht werden will, ist dies: die ganze Frage Betriebsräte soll auf das wirtschaftliche Gebiet überwiesen und damit vollständig von der eigentlichen Politik getrennt werden. — Das ist aber nun just das, was die Unabhängigen nicht wollen. Sie wissen, wenn jene Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und -Nehmer auf den Gesetzweg verwiesen sind, daß ihnen dann die wesentliche Agitationsstraft entzogen ist. Deshalb ihr Sturm auf das Reichstagsgebäude! Da das Gesetz von größter Tragweite nicht nur für Deutschland, sondern sehr wahrscheinlich für ganz Europa werden wird, so mußten wir so ausführlich bei diesem Thema verweilen. Ob es bei dem blutigen Berliner Krawall verbleibt — heute werden Unruhen in der Mark Brandenburg gemeldet — oder ob es weiter greifen wird, werden die nächsten Tage dartun. Aber auch wenn es bei diesem Putsch bleibt, so dürfen wir die Befürchtung nicht unterdrücken, daß das nächste Frühjahr vielerlei Aufregungen bringen wird. Bereits meldet

Sowjetrußland,

das eine Siegesmeldung nach der andern von seinen Fronten in die Welt hinaus telegraphiert, daß es ein Zwei-Millionenheer besitze, „die größte Armee Europas", ja der ganzen Welt. — Wirkt wie eine blutige Satyre: jene leidenschaftlichen Bekämpfer des Militarismus — die Inhaber der „größten Armee der Welt!" — Aus

Italien

wird ein großer Postbeamtenstreik gemeldet, der jeden ausländischen Postverkehr unterbunden hat. Bereits spricht man von der Gefahr eines Landesstreikes. Was dem stark linksorientierten Italien für eine nächste Zukunft blüht, ist schwer zu prophezeien; nur so viel will uns scheinen, daß die innerpolitischen Fragen des Landes Geschicke für lange hinaus weit mehr bestimmen werden, als die ewige

Fiumefrage,

die Nitti zurzeit in Paris mit den Südslawen bespricht. Es soll eine Einigung bevorstehen, wonach Fiume italienisch bleibt, ein Freihafen geschaffen wird und Italien auf seinen Einfluß in Dalmatien verzichte.

Die Unterzeichnung des Friedens die vergangene Woche in Paris zustande kam, wurde in Deutschland mit dem Gleichmut aufgenommen, mit dem ein von Schmerzen verzehrter Kranker vernimmt, daß die Operation gelungen ist. Die Leiden hören ja darum nicht auf. Bis zum 10. Januar sollen die „Schuldigen" an die Entente ausgeliefert sein; die Liste dieser Kriegsverbrecher soll von ursprünglich 1200 auf 880 reduziert worden sein, bis zum 10. März müssen die Festungen geschleift, bis zum 1. April die deutsche Armee auf 100,000 Mann reduziert, und bis zum 1. Mai die erste Teilrate der Entschädigungssumme bezahlt sein. — In

Frankreich

nehmen die Wahlen des Präsidenten der Republik das Hauptinteresse in Anspruch. Neuerdings soll Deschanel gegen Clemenceau als Kandidat auftreten. Der Senat wählte mit 148 gegen 125 Stimmen, die auf den früheren Präsidenten Dubost fielen, Léon Bourgeois zu seinem Vorsitzenden. Im Falle, daß Clemenceau zum Präsidenten der Republik gewählt würde, müßte er im Obersten Rat ersetzt werden. Frankreich beansprucht weiterhin diesen Präsidentensitz für sich. Der oberste Rat wird in den nächsten Tagen

Ungarn

den Friedensvertrag unterbreiten. Die Nachrichten, die aus dem Lande selbst eintreffen, berichten fortgesetzt von Not, einer wachsenden Kindersterblichkeit infolge von Milchmangel und auch einer fortschreitenden brutal ausgeübten Reaktion. — Wie wenig das Friedenswerk gelingen will, geht auch aus den Auslandsmeldungen über den

Völkerbund

hervor. Aus Amerika verlautet nichts, das irgend Aussicht gibt, die Union nehme sich des erlösenden Werkes an. Dagegen hat Winston Churchill, einer der Führer der englischen Demokraten, jüngst eine Rede gehalten, in der er nicht ohne gewisse Ueberzeugungswärme nachwies, wie wenig hoffnungsvoll es um dieses Projekt bei den Großmächten bestellt ist. Man kann heute die Angst nicht unterdrücken, die herrschenden Parteien der siegreichen Länder seien unfähig, den Friedensgedanken in die Tat umzusetzen, und sie seien untüchtig genug, den revolutionärsten Umsturzparteien den Wind in die Segel zu jagen. Denn welcher Triumph wird es für Bolschewisten, Spartakisten und Kommunisten sein, wenn sie darauf hinweisen können: „Seht, die „Herren" waren nicht imstande, den ersten Anfang einer Völkerverständigung zu schaffen; da muß die rote Internationale her!"

Zu den Ländern, in denen die Umsturzgefahr unheimlich geworden ist, hat sich neuerdings auch

Spanien

gesellt. In Barcelona herrschte seit Wochen ein furchtbarer Terror. Fabrikbesitzer wurden umgebracht, Ankläger, Zeugen und Richter der Attentatsprozesse mit dem Tode bedroht, und bereits ging die Revolte bis in die Kasernen. Nun hat die linksorientierte Regierung den Belagerungszustand verhängt und eine große Zahl von Verhaftungen vorgenommen.

Ehingers Hirn glühte zum Zerspringen. Er sprang auf und trank aus dem Waschkrug. Dann stand er wieder lange am Fenster und staunte in die Nacht. Und was er seit Jahren nicht mehr getan hatte, tat er jetzt: Er legte die Hände ineinander, und wenn sich auch seine Lippen nicht bewegten, ihm kein einziges Wort in den Sinn kam, seine ganze Geste war ein hingegebenes Gebet an den rätselreichen Schöpfer!

*

Zur selben Stunde saß Mathilde auf dem breiten Gesimse ihres Fensters. Auch ihre Augen hingen an den Sternen. Aber ihre Gedanken waren ganz anderer Art: Welten kreisten durch den Raum, Zahllos. Keine wußte etwas von der andern. Sie sahen sich im Vorübergehen. Das war alles. Nie würde eine Botschaft von einer Welt in die andere gelangen! Wieso denn? Nicht einmal die Menschen brachten so etwas fertig. Sie sahen sich im Vorübergehen. Das war alles. Sie wußten nichts voneinander. Keiner konnte zu des andern Herzen reden. Sie mißverstanden sich immer. Die Mütter und die Töchter. Die Freundinnen und ehemaligen Schulkameraden, die Fremden. Alle. Am wenigsten mußten sich wohl die Armen und die Reichen verstehen. Und da gab es Schwärmer, die glaubten, ganze Länder könnten sich verstehen. Und es könnte einmal Frieden geben auf der Welt! Ach, die Narren von Menschen! Türme bauten sie, und riesige Röhren und kunstvolle Gläser und forschten nach den Sternen! Warum forschten sie nicht zuerst nach der Menschen Herzen? Warum wollten sie nicht erst diese Welten kennen lernen?

Eine namenlose Traurigkeit und etwas wie Ekel war in Mathilde, als sie spottend die Worte wiederholte, die sie vor einigen Tagen niedergeschrieben hatte: „Die Menschen müssen zu den Menschen gehen."

Es mochte um diese Zeit sein, als Irma leise, leise das Fenster der Kammer schloß, darin sie mit ihrem Kind und der Mutter schlief. Noch kein Auge hatte sie zugetan. Zwei Stunden und mehr mochte sie wachgelegen haben. Ein furchterlicher Vorsatz wurde zur Tat.

Man hatte ihr heute in der Fabrik gesagt: „Sie haben sich so lange nicht um Ihre Stelle gekümmert; wie konnten wir wissen, daß Sie Lust hätten, wieder zu kommen? Nun ist sie besetzt."

Irma war noch in zwei Spinnereien gewesen. Gegenwärtig sei nichts. Vielleicht später.

Denkt euch diesen Gang! Ihr werdet einiges verzeihen: Irma geht den Fabrikzaun nach. Es ist heiß und staubig. Sie denkt: Hier wird es sicher etwas geben. Irgendwo ist immer Arbeit, natürlich! Man muß nur nicht gleich verzweifeln! Jeder hatte ein Recht auf Arbeit. Selbstverständlich! Im Arbeiterinnenverein war das immer gesagt worden. Ja, ja, aber vorhin hatten sie gesagt: „Ihre Stelle ist besetzt."

Im Arbeiterinnenverein hatten sie auch gesagt: „Jeder Arbeiter verdiente eigentlich mehr als seinen Lohn. Wir werden ausgebeutet." Und jetzt ging sie zu den Leuten und sagte: „Bitte, beutet mich aus!" Aber sie wollten nicht!

Sie bot das Einzige, was sie hatte: die Kraft ihrer Arme, die Geschicklichkeit ihrer Hände, und einen großen Teil der Zeit, der ihr zugemessen war. Sie bettelte ja nicht, und dennoch war dieses Arbeitsuchen unsäglich niederdrückend. Warum nur?

Wer es nicht erlebt hat, wird es nie verstehen. Irgendwo hinter allem Wissen und Glauben steckt in unserer Seele die Ueberzeugung: zu irgend einem Zwecke bin ich in die Welt gekommen, zu etwas muß ich wohl berufen sein. Und diese letzte, vielleicht uneingestandene Ueberzeugung ist die Wurzel unseres Seins und gibt uns Kraft und Halt. Und jedes Nein, das einem Arbeitsuchenden entgegentönt: „Nein, für uns bist du zur Stunde nicht berufen" ist wie ein Schnitt durch eine Wurzelfaser. Steht so ein Menschenpflänzlein nun im ausgesengten Boden der Not, der Schande, der Verlassenheit, dann wird so ein Schnitt sehr leicht verhängnisvoll.

Irma kam nach Hause, müde, mutlos. Die Mutter fragte. Unwirsch gab Irma Antwort. Die alte Frau war auch nicht gut gelaunt, gab hart zurück. Schimpfworte gelten her und hin. Da fing der Kleine an zu schreien. Mit einem Schritte war Irma bei dem Wagen. Sinnlos vor Zorn griff sie mit beiden Händen nach dem Kind, riß es empor und — sah es schon röchelnd in der Stubenecke. Doch hielt sie inne. Die Alte schrie entsetzt. Irma warf das Kind zurück in seine Kissen, verhüllte sich die Augen und weinte laut.

(Schluß folgt.)

Neue Bücher.

Neue Fichte. Funde aus der Heimat und der Schweiz. Von Maximilian Runze. Verlag Friedrich Andreas Perthes, Gotha 1919.

Runze weist in dem Buche nach, wie Fichte erst in der Schweiz zu einer Persönlichkeit erstarkte. Erst „im Strom der Welt", erst während seines ersten Schweizer Aufenthaltes, bildete sich Fichtes Charakter zu einer geschlossenen Persönlichkeit. Auf ihn fiel, wie auf jeden Fremden, der eine Reihe von Jahren in der Schweiz lebt (aber ich habe hier natürlich kein nomadisierendes Hotelleben im Auge, sondern Seßhaftigkeit an einem Ort), die Festigkeit und Angeglichenheit des Schweizer Charakters zurück. Dies blieb bestimmend für sein ganzes zukünftiges Leben. Besonders interessant ist die Lektüre dieses Buches für Bewohner des Kantons Zürich, denn Runze gibt darin Fichtes drei Tagebücher aus seiner Erziehzeit in Zürich, wohin Fichte von Leipzig zu Fuß gewandert war, im Urtext bekannt. Sehr interessant sind auch die mitgeteilten Bruchstücke, die Fichte 1789 über Schweizer Dialekt verfaßt hat, sowie eine Schweizer Legende Fichtes in Novellenform, 1788 geschrieben. Für geistig reifere Frauen wohl eine der liebreizendsten Heimatlektüre, die ich denken läßt. Fichte und die Schweiz sind zwei untrennbare Begriffe.

*

Siddharta-Buddha. Ein Drama von Frieda Rittmann-Urech, Verlag Max Beiner u. Co., Basel, 1919.

Das Werk ist besonders dadurch originell, daß eine Schweizerfrau den kühnen Versuch macht, ein in gereimtem Versmaß geschriebenes Drama im ganz historischem Stil zu schreiben. Eine viele große dichterische Kraft für eine Frau, sich an solchen die denkbar höchsten Schwierigkeiten bietenden Szenenaufbau zu wagen! Die Sprache ist sehr edel, die rekt formvollendet. Frieda Rittmanns Drama bietet bei der Lektüre einen Hochgenuß, ob es genügende Handlung für die Bühnenwirkung enthält, ist nach der bloßen Lektüre schwer zu entscheiden. Goethes Iphigenie hat trotz diesem Mangel sich die Welt erobert. Wenn ich bei Frieda Rittmanns Werk an eine Parallele mit einem Werke Goethes denke, so beweist dies, wie schöne Arbeit diese geistvolle Schweizerin uns geschenkt haben muß.

Prof. L. Neuberger.

Nummer 3

Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 17. Januar 1920

Was sagten französische Männer im Jahre 1911 zum Frauenstimmrecht?

„Ich bin unbedingt für das Stimmrecht der Frauen, das ich als das kostbarste Instrument ihrer Erziehung betrachte. Wer da sagt, die Frau müsse vorher eine andere werden, erinnert mich vorzüglich an jene Moralsozjologen, die das Proletariat zu minderwertig finden, um in bessere Verhältnisse zu kommen und die den sozialen Umschwung als eine Folge des moralischen und intellektuellen Umschwunges wünschen — als ob die Seele so gut wie der Körper des Menschen nicht ein Ergebnis seines Entwicklungsmilieus wäre!

Wenn man den richtigen Gebrauch, den die Frauen von ihrem Wahlrecht machen werden, in Zweifel zieht, kann man sie ja probeweise damit betrauen. Aber das finnische, so gut wie das australische Beispiel zeigen, daß die Frauen niemals ein Werkzeug des Rückschrittes waren.

Sind es nicht vielmehr die allervorgeschrittensten Nationen, in denen die Frau die höchste Stellung einnimmt?

Mir scheint, die Frau, die aus der Politik verstoßen ist, die davon keine Ahnung hat und sie daher mit scheelem Blick ansieht, ist für den Fortschritt der Menschheit viel bedenklicher als die Frau, die Politik macht und gezwungen wird, sie zu verstehen.

Will man, daß die Frau endlich die Fesseln der Unwissenheit abstreife, deren man sie so oft bezichtigte, so muß man sie in das tiefere Leben der Nation wie der Gemeinde einführen.“ Charles Dumas, Abgeordneter.

Von der Zukunft des Völkerbundes.

Aus der Reihe der Vorträge, die der bedeutende Rechtsforscher und Soziologe Prof. Eugen Ehrlich kürzlich im Schoße des hiesigen Frauenvereins hielt, wollen wir an dieser Stelle denjenigen herausgreifen, der unseres Erachtens das weitaus größte aktuelle Interesse hat, und das ist zweifellos jener Vortrag, in dem der Gelehrte seine Ansichten über die vermutliche Zukunft des Völkerbundes äußerte. Wir möchten jedoch gleich zum voraus bemerken, daß es sich dabei nicht um das Versailler oder irgendein anderes Völkerbundprojekt, sondern um den Völkerbund als solchen handelt, und daß hier die Zukunft nicht nach Monaten oder Jahren, sondern nach dem Maß der Geschichte bemessen wird.

Bei der Beurteilung der Weltpolitik geht Prof. Ehrlich von der Voraussetzung aus, daß sowohl die politische als auch die kulturell-geistige Vormachtstellung eines Landes oder Kontinentes stets letzten Endes auf seinem wirtschaftlichen Reichtum beruht. Die kulturell-politische Vormachtstellung, die Europa anderen Kontinenten gegenüber während etwa vier Jahrtausenden einnahm, hatte darin ihren Grund, daß im Laufe dieser ganzen Zeit immer an irgendeinem Punkt seiner Küsten die großen Weltverkehrsstraßen zusammenliefen. So verhielt es sich im frühen Altertum mit der Ostküste Griechenlands, die den Mittelpunkt des damaligen Schiffsverkehrs vom Osten nach dem Westen bildete, so mit Oberitalien am Ausgange des Altertums und im Beginn des Mittelalters, und gleichermaßen dann in der Neuzeit mit Spanien, den Niederlanden, Frankreich und England, die alle nacheinander Zentren des Weltverkehrs bildeten.

Mit dem ersten Dampfschiff, das von Europa nach Amerika ging, beginnt sich diese Lage für Europa zu verschieben. Indessen dauerte es noch ziemlich lange, ehe seine absolute Vormachtstellung in der Welt wirklich erschüttert war. Dies war erst der Fall, als sich Amerika zu einer gewissen wirtschaftlichen Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Europa erhob, d. i. seit der Erschließung Chinas und Südamerikas, der Besiedlung Australiens und dem Bau des Panamakanals. Dennoch wäre Europa bei einer normalen friedlichen Entwicklung sicherlich noch auf lange Zeit hinaus für Amerika eine Nährmutter zumindestens an Kultur und Gesittung geblieben; denn schließlich läßt sich die Tradition einer viertausendjährigen Kultur durch nichts ersetzen. Der Weltkrieg hat aber die Weltlage von Grund aus verändert. Durch den fünfjährigen Krieg ist der europäische Kontinent vollständig verarmt. Damit hat Europa nicht nur seine dominierende Stellung in der Welt unwiderbringlich verloren, sondern de facto auch seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit eingebüßt. Unser Geschlecht ist das Geschlecht der „letzten Europäer“; wir sind die letzten, die noch ein mächtiges und unabhängiges Europa gesehen haben. Unsere europäischen Nachkommen werden nicht viel mehr sein, als eine Kolonie jener Länder, die sich um den Stillen Ozean gruppieren. Dies gilt sowohl für die wirtschaftliche, als auch für die politische und schließlich auch für die kulturelle Sphäre.

Wenn wir uns daher über die zukünftige Gestaltung der Weltpolitik Klarheit zu verschaffen suchen, so müssen wir von dieser Weltlage ausgehen, wie sie der große Krieg 1914—1918 geschaffen hat. Denn mit der Verschiebung des wirtschaftlichen Schwerpunktes von Europa nach den Ländern des Stillen Ozeans wird sich auch der Schwerpunkt der Weltpolitik nach dorthin verschieben. Von diesen Ländern kommen hier vor allem in Betracht: die Vereinigten Staaten von Nordamerika und das britische Reich. Diese beiden Staatenverbände werden in Zukunft zusammen mehr als ein Drittel der gesamten Menschheit und der ganzen Erdoberfläche umfassen. Aber die beiden angelsächsischen Reiche verfügen über Aktivposten von noch viel größerer Tragweite für die Weltpolitik: in ihrem Machtbereiche liegen künftig nicht nur alle Gebiete (mit der einzigen Ausnahme Südamerikas), die noch kolonisationsbedürftig und -fähig sind, sondern auch alle wichtigsten Rohstoffquellen der Welt. Durch ihre vereinigten Flotten werden sie uneingeschränkt alle Meere beherrschen, den ganzen Welthandel sozusagen in ihrer Hand halten. Diese Perspektiven gelten offenbar nur unter der Voraussetzung, daß die beiden angelsächsischen Reiche nicht gegeneinander, sondern miteinander ihre weltpolitischen Ziele verfolgen werden. Gerade für diese Voraussetzung aber hat der Weltkrieg ein untrügliches Fundament geschaffen; denn England und die Vereinigten Staaten, die früher durch manchen traditionellen Gegensatz gespalten waren, gehen aus dem Weltkrieg enger denn je geeinigt hervor. Und diese Einigkeit wird in der Zukunft nicht etwa lockerer, sondern nur noch gefestigter werden und sich zu einer anglo-amerikanischen Einheit auswachsen. Welche Bedeutung diesem Zusammenschluß für die Weltpolitik der Zukunft zukommt, haben wir im obigen dargelegt.

Wenn nun die beiden angelsächsischen Reiche in Zukunft einen dermaßen mächtigen politischen Einheitsblock bilden werden, so müßte man wohl meinen, daß sie dann auf einen Völkerbund füglich verzichten können. Dies trifft denn freilich auch zu, aber nur sofern wir die Machtpolitik im Sinne haben und sie ohne weiteres als die künftige Politik dieser Reiche voraussetzen. Denn in machtpolitischer Hinsicht dürften diese Reiche in der Tat einen Block bilden, dem in absehbarer Zeit nichts Ebenbürtiges wird entgegentreten können. Aber jene Voraussetzung der Machtpolitik ist falsch. Vielmehr glaubt Prof. Ehrlich, daß diese Reiche eine Gemeinschaftspolitik treiben werden, die getragen sein wird von dem Bewußtsein der Gemeinsamkeit der Interessen aller gesitteten Völker. Zur Machtpolitik sind diese Staaten schon ihrem innersten Wesen nach, als wahre Demokratien, nicht geeignet: denn man kann auf die Dauer unmöglich in der inneren Politik demokratische und in der äußeren machtpolitische Tendenzen verfolgen. An diesem inneren Widerspruch müßten sie über kurz oder lang zugrunde gehen, und davor wird sie schon der dem Angelsachsen angeborene gesunde politische Sinn bewahren. Eine Machtpolitik wäre für sie zudem ziemlich zwecklos, denn ihre positiven Machtmittel könnten diese Weltreiche überhaupt nicht mehr erheblich vermehren.

Aber noch aus anderen Gründen hält es Prof. Ehrlich für sehr wahrscheinlich, daß diese Reiche darauf verzichten werden, die Geschicke der Welt autokratisch, aus eigener Machtvollkommenheit, zu lenken und zu bestimmen. Zunächst steht einem solchen Regime allein schon ihre Zweiheit hindernd im Wege. Ferner werden zwischen den beiden Reichen, bei aller Gemeinsamkeit der politischen Ziele, doch auch in Zukunft manche Interessengegensätze und Zwiespalte auftreten, die es ihnen erwünscht erscheinen lassen werden, daß ein höheres, unparteiisches Forum bestehe, vor dem diese Gegensätze in schiedlich-friedlicher Weise ausgetragen werden könnten. Und was von dem Verhältnis zwischen den beiden Reichen gilt, das gilt in gleichem Maße auch für die Beziehungen Englands zu seinen autonomen Kolonien. Auch hier wird es als erwünscht erscheinen, daß ein Organ geschaffen werde, das die Schlichtung der auftretenden Konflikte übernehmen könnte und dem offenbar die Autorität eines Weltgerichtshofes zukommen müßte.

Die angelsächsischen Mächte werden daher schon in ihrem ureigensten politischen Interesse, und weil sie eben keine Machtpolitik treiben werden, ein solches Organ zur Verwaltung der Interessen der gesitteten Völker schaffen, das sie mit der Dignität und Machtvollkommenheit eines Weltgerichtshofes ausstatten werden. Dieses Organ, das wird eben der Völkerbund der Zukunft sein. In ihm werden die angelsächsischen Reiche freilich sich eine unbedingte Mehrheit, eine dominierende Stellung sichern; es wird ein Organ dieser Reiche sein. Aber da dieser Völkerbund kein Zentrum der Machtpolitik sein wird, um die anderen Nationen zu unterdrücken und im Zaume zu halten, so werden auch alle übrigen Völker an seinen Arbeiten, Beratungen und Beschlüssen teilnehmen können, getragen von dem Bewußtsein der Gemeinschaft und Solidarität der Interessen aller Völker. Denn nicht von einem papierenen Vertrag, von einer Satzung wird dieser Völkerbund des anglo-amerikanischen Kulturkreises den zulänglichen Grund seines Bestandes ableiten, sondern von der Tatsache, daß die ganze Menschheit organisch zu einer Gesellschaft zusammengewachsen ist.

Diese bedeutungsvollen Ausführungen schloß Prof. Ehrlich mit einer feinen psychologischen Bemerkung, die auf den bisweilen verborgenen, aber nichtsdestoweniger sicher vorhandenen Zusammenhang des innerstaatlichen mit dem zwischenstaatlichen, des privaten mit dem gesellschaftlichen Leben hinwies. Der Krieg und andere Manifestationen der zwischenstaatlichen Machtpolitik sind nur so lange möglich, als auch das private und gesellschaftliche Leben, von niedrigen Instinkten bewegt, in den brutalen Formen eines rücksichtslosen Machtkampfes (auf kommerziellen, sozialen, familiären usw. Gebieten) verläuft. Aber es besteht kein Zweifel: immer mehr und mehr verliert die Macht im Leben des Einzelnen und der Gesellschaft an jener beherrschenden Bedeutung, die sie bisher hatte. Wir sehen das in dem Zusammenleben der Ehegatten, in dem Verhältnis der Eltern zu den Kindern, der Lehrerschaft zu den Schülern, der Arbeitgeber zu den Arbeitern. Es wird nicht mehr auf den unbedingten Machtgehorsam gepocht. Wenn einmal das Gefühl dafür, daß das Recht und billige Verständigung wertvoller und zweckdienlicher sei, denn Nötigung durch Macht, zum Gemeingut der ganzen menschlichen Gesellschaft wird, dann wird auch aus den zwischenstaatlichen Beziehungen der Machtfaktor ausgeschaltet sein. M. S.

Zum Madrider Frauenkongreß.

Aus fast allen Ländern der Erde laufen die Anmeldungen zu dem im Mai stattfindenden Frauenkongreß ein, den die internationale Vereinigung für Frauenstimmrecht einberuft. Zum ersten Male werden in Madrid die Frauen derjenigen Länder, die sich das Frauenstimmrecht schon erstritten haben, mit ihren weniger bevorzugten Schwestern der rückständigen Länder zusammentreffen. Vor sieben Jahren, auf dem internationalen Kongreß in Budapest, konnten nur Vertreterinnen dreier Staaten sich des Frauenstimmrechts rühmen. Diesmal werden 15 Länder vertreten sein, die schon das Frauenstimmrecht besitzen, darunter: England, Dänemark, Kanada, Deutschland, Oesterreich, Rußland, Island, Ungarn, Polen, Tschechoslowakei. Der Kongreß in Madrid wird sich aber keineswegs allein mit dem Frauenstimmrecht befassen, sondern daneben das Los der Frauen in besonders den lateinischen Ländern Europas und Amerikas zur Besprechung stellen. Bekanntlich sind die Freiheiten der Frau in Lateinamerika auf dem Papier zwar z. T. vorhanden, in Wirklichkeit ist dort aber die Frau meist in den unteren Ständen eine eifersüchtig behütete unwissende Puppe ohne jeden eigenen Willen. Außerdem will man energisch das Los der orientalischen Frauen zu verbessern suchen. In den Balkanländern ist auch die christliche Frau, z. B. Armenierin, Bulgarin usw., derartig noch heute vom Manne geknechtet, wie man es sich kaum vorstellen kann. Außerdem soll die Völkerbundsfrage und die Stellung der Fabrik- und Heimarbeiterin gründlich durchberaten werden. Louise Jerosch.

Wie kommt das?

Eine weitere Meinungsäußerung.

Auf diese Frage wünscht Frau St.-L. weitere Meinungsäußerungen. Hier die meinige:

Mir ging es während eines 7jährigen Aufenthaltes unter einer strebsamen, rein bäuerlichen Bevölkerung, wie Frau St.-L. während der Sommerferien. Jedesmal während der „großen Werke“, also im Heuet und in der Ernte, kam eine Gemütsdepression über mich. Da sah ich täglich so gegen 9 Uhr, als ich erst recht anfing, die Zimmer in Ordnung zu bringen, die Bauersfrauen ausziehen auf Wiesen und Aecker, sah sie nach 11 Uhr wieder heimeilen, um das schon vorgerichtete Mittagessen fertig zu stellen. Am Nachmittag arbeiteten diese Frauen noch intensiver draußen.

Und ich hatte indessen mit meinem Haushalt gerade genug zu tun, d. h. ich arbeitete in dieser Jahreszeit viel in unserm großen Garten. Aber jene Frauen hatten auch Gärten, zu deren Besorgung sie irgendwann Zeit finden mußten. In diesen Sommerwochen schickte ich unser Dienstmädchen tagelang einzelnen Bauersfamilien zu Hilfe, oft auch unsere größeren Kinder. Und trotzdem genierte ich mich vor diesen Bauersfrauen, die frohen Sinnes mit ihrer frischen Kinderschar hinaus zur Arbeit zogen, nachdem sie daheim ihren Hausfrauenpflichten Genüge getan.

Ja, woher kommt es, daß wir städtisch gewohnten Frauen leisten unter unserer Arbeit, die einem im Vergleich zur Arbeit der Landfrau lächerlich klein vorkommt? Ich glaube, daß folgende zwei Gründe da wesentlich mitspielen: 1. Die Wohnungspflege nimmt uns viel zu viel Zeit weg. 2. Die Kleidergangelegenheiten beschäftigen uns zu stark.

Zu 1. Jede von uns kennt wohl eine echt ländliche heimelige Stube, wie wir sie namentlich in der Ostschweiz treffen. Durch eine Reihe Fenster flutet das Licht herein, kaum behindert durch die glatten, weißen Vorhängli. In heller Ecke steht der Hartholztisch, Wandbänklein, ein paar solide Stühle, ein währschaftes Buffet, ein behäbiger Kachelofen bilden die ganze weitere Einrichtung. Ich wette, die tägliche Besorgung solch einer Stube erfordert nicht mehr als eine Viertelstunde. Am Samstag, ja, da nimmt sich dann die rechte Bauersfrau schon Zeit, die Fenster blank zu reiben und den Boden tüchtig zu fegen.

Und wir? Wieviel Zeit müssen wir verwenden, bis unsere eleganten oder stilvoll eingerichteten oder auch mit allem möglichen Zierrat überladenen Wohnräume in Ordnung sind?

Wollen wir in dieser Beziehung nicht wieder einfacher werden? Oder ist etwa unser ästhetisches Empfinden so verbildet, daß wir meinen, Einfachheit ließe sich nicht mit künstlerischer Harmonie vereinen? Gerade diese beiden Eigenschaften werden die Behaglichkeit schaffen, derer wir bedürfen. Wozu brauchen wir da noch einen Salon? Könnten wir diesen, oft schönsten Raum der Wohnung nicht viel nützlicher verwenden? Könnten wir ihn z. B. nicht in ein ganz einfaches, leicht zu reinigendes Zimmer umwandeln, in dem sich unsere Kinder mannigfaltig beschäftigen könnten (Handfertigkeit der Knaben), oder wo sie nach Herzenslust spielen dürften? Wer keine Kinder hat, zuft unbehütete Kinder aus der Nachbarschaft zu sich oder sammelt am Abend Fabriktöchter und Lehrmädchen oder allerlei einsame Leutchen um sich.

Zu 2. Die Kleider. Die Kleider der Bauernfrau, namentlich der Bauerntochter sind leider nicht mehr überall zweckentsprechend, sondern oft viel zu modisch. Immerhin trifft man doch noch mancherorts währschafte Arbeitskleider und man bekommt das Gefühl, daß die Träger derselben sich nicht stark mit der Frage beschäftigen, womit sollen wir uns kleiden?

Wie unendlich viel aber geben die Kleider uns zu denken, zu sorgen, zu laufen, wie lange stehen wir den Schneiderinnen zur Anprobe hin oder ändern und basteln unnötig lang an unsern Kleidern herum. Warum in aller Welt haben wir Frauen, die wir uns doch für einigermaßen vernünftig halten, nicht schon lange vom Modewechsel freigemacht? Die Anregung zu einem Normal- oder Einheitskleid — oder wer findet einen bessern Ausdruck — ist ja schon oft gemacht worden. Könnten wir mit Hilfe unserer Zeitung und mit Hilfe von Fachlehrerinnen diesen Gedanken nicht wieder aufnehmen und verwirklichen? In Anlehnung an das jetzige Kittelkleid ließe sich gewiß ein Schnitt konstruieren, der für die Großzahl der Frauen paßte und echt weiblich wäre. Die Verschiedenheit des Stoffes und der Verzierung würde schon dafür sorgen, daß keine langweilige Eintönigkeit aufkäme und das Individuelle nicht unterdrückt würde. Durch solch eine Gewandung könnten wir, ohne den Anschein zu erwecken, etwas Besonderes sein zu wollen, vielleicht ungeahnten Segen stiften. Mit Hilfe dieser Aeußerlichkeit könnten sich die Gleichgesinnten besser finden. Und wenn diese ihre ganze Lebensführung mit dem einfachen Kleid übereinstimmen ließen, müßte das Eindruck auf weitere Kreise machen.

Wohnungspflege und Kleiderfrage, ja, das sind meines Erachtens zwei der Punkte, die unsere Zeit über Gebühr in Anspruch nehmen. Da sollten wir abbauen, um für höhere, edlere Zwecke mehr Zeit zu finden. M. B.-H.

Werden und vergehen!

Werden und vergehen!
Deine holde Blüte gibt du preis,
Apfelbaum. Die besten Säfte rinnen
In die unscheinbare, blasse Frucht,
Die vielleicht, vom Hagel heimgesucht,
Krüppel wird, die fault vom Wurm von innen,
Oder fällt ins rotige Geleis.
Aber deine grünen Zweige wehen:
Werden und vergehen!

Werden und vergehen.
Leben regt in meinem Schoß sich leis,
Innig eingewiegt von zartem Sinnen.
Könnt' ich retten dich auf steiler Flucht
Wolkenwärts, vom Schicksal unversucht,
Reiner als ich selber. — Kein Entrinnen
Gibt's aus des Gewordnen starrem Kreis.
Dennoch, herrlich in der Kette stehen:
Werden und vergehen!

Helene Meyer.

Gubbio.

Von Hermann Hesse.

Mit der langsam fahrenden Lokalbahn, in Gesellschaft heimkehrender Marktbauern, war ich von Città di Castello her gefahren und gegen Abend in Gubbio angekommen. Ich legte den Rucksack in einem Gasthaus ab und schlenderte über einen großen, kahlen Platz und an einer Franziskanerkirche vorbei in die abendliche Stadt hinein.

Es war kühl und regnerisch, in den schmalen Gassen der wunderlichen Bergstadt fing es schon an zu nachten. Und wie man auf Reisen zuweilen plötzlich in sonderbare und unnütze Gedanken hineingerät, fiel es mir ein, darüber nachzudenken, warum ich denn eigentlich auf Reisen, warum ich in Italien und heute gerade in Gubbio sei. Ja, warum? Was suchte ich hier?

Obschon ich müde war, fügte ich mich ins Unentrinnbare und gab mir Mühe, eine Antwort zu finden. Ich war vor vierzehn Tagen von daheim fortgereist, um wieder einmal nach Italien zu kommen, um ein anderes Volk und eine andere Sprache um mich zu haben, fremde Städte, schöne Bauten und alte Kunstwerke zu sehen. Wozu das? Warum blieb ich nicht daheim bei Arbeit und Familie? Weil ich ausruhen wollte. Aber ruht man denn auf Reisen aus? Nein. Das hatte ich vorher gewußt, also war ich nicht des Ausruhens wegen gereist.

Aber vielleicht um der Kunst willen? Das kam wohl der Wahrheit näher. Ich hatte ein Verlangen gehabt, den Florentiner Dom, das schöne San Miniato, die Bilder des Fra Angelico und die Skulpturen von Donatello wiederzusehen. Und von Florenz war ich weiter gefahren, um neue Werke zu sehen, um Städte mit prächtigen Plätzen und Gassen, Schlössern mit gewaltigen Türmen, Kirchen mit Wänden voll schöner Fresken zu finden. Und ich hatte sie gefunden. Ich hatte in Arezzo zwei herrliche Bauwerke und einen Kirchenchor voll köstlicher Bilder von Piero della Francesca gesehen, in San Sepolcro einen alten Turm, in Città die Castello zwei schöne Paläste. Sie hatten mich beglückt, und ich war weiter gereist, um mehr solcher Dinge anzuschauen, und von Gubbio hatte ich erzählen hören, es sei eine wunderbare Stadt, steil am Berg emporgebaut, mit fabelhaften Palästen und frechen Türmen, ein Wunder von kühner Architektur.

Warum nun war ich dem nachgereist? Aus Neugierde nicht, auch nicht um Studien zu machen, denn ich bin weder Historiker noch Künstler, und im Sammeln von „Kenntnissen“ bin ich nie sehr ehrgeizig gewesen. Etwas in mir mußte also hungern und Begierde tragen, wie stände ich sonst hier, hundert Meilen von zu Hause entfernt, in einer alten umbrischen Kleinstadt? Welchem Bedürfnis, welcher Not war ich gefolgt?

Langsam versuchte ich, es mir zurecht zu legen. Ich dachte an San Miniato, an die Kuppel und den Turm des Florentiner Domes und an das, was mich zu jenen Werken zurück gezogen hatte. Warum hatten sie mich beglückt? — Weit ich bei ihrem Anblick gefühlt hatte, daß Arbeit und Hingabe eines Menschen nicht wertlos sind, daß über der bedrückenden Einsamkeit, in der jeder Mensch sein Leben hinlebt, etwas allen Gemeinsames, etwa Begehrenswertes und Köstliches vorhanden ist. Daß zu allen Zeiten Hunderte einsam gelitten und gearbeitet haben, um das Sichtbarwerden dieses tröstlichen Gemeinsamen zu fördern. Wenn das, was die Künstler und ihre Gehilfen mit Hingabe und Ausdauer vor einigen hundert Jahren zustande gebracht haben, heute wie damals Tausenden gute Gedanken gibt, so ist es auch für uns alle nicht trostlos, in unserer Einsamkeit und Schwäche zu arbeiten und das Mögliche zu tun.

Diesen Trost hatte ich gesucht, nichts weiter. Das Wissen um jenes Gemeinsame hatte ich immer gehabt, aber je und je muß man es wieder erleben, muß man wieder mit eigenen Sinnen das Vergangene gegenwärtig, das Entlegene nahe, das Schöne ewig fühlen. Das ist immer wieder erstaunlich und beglückend. Denn Michelangelo und Fra Angelico haben weder an mich noch an irgend jemand gedacht, wenn sie arbeiteten. Sie haben für sich selber geschaffen, jeder für sich allein, jeder zum Teil für seine Not und in bitterem Kampf mit Unmut und Mühigkeit. Jeder von ihnen auch war tausendmal unbefriedigt von dem, was er machte; Ghirlandajo hat sich lachendere Bilder und Michelangelo viel mächtigere Bauten und Denkmäler geträumt. Wir haben nur, was übrigblieb; aber das scheint uns wert, daß jene sich mühten. Und damit gewinnen wir selber Mut, fortzufahren.

Daß nicht jeder von uns ein großer Auserwählter ist, hat damit nichts zu tun. Auch wir Kleinen, seien wir Künstler oder nicht, freuen uns an jedem Sieg des Ewigen über das Zufällige und bedürfen jenes Trostes, um den Kampf mit dem Mißtrauen gegen den Wert alles Menschlichen immer wieder aufzunehmen.

Ich stand also heute in Gubbio, um aus dem Anblick großer Menschenwerke Mut und Glauben zu schöpfen. So weit kam meine Betrachtung. Ich hatte mittlerweile eine immer steiler werdende Gasse erstiegen und eine fast ebene Seitenstraße eingeschlagen, da stand ich unvermutet vor dem größten Bau der Stadt, dem mittelalterlichen Palast der Konsuln. Das schnitt alle Gedanken ab. Ich stieg auf die große Terrasse hinauf und wieder hinab, ich schaute und staunte, und für heute blieb es beim Staunen. Denn die grandiose, fast lästerliche Kühnheit dieser Architektur ist schlechthin verblüffend und hat etwas aufregend Unwahrscheinliches. Man meint zu träumen oder eine Dekoration zu sehen und muß sich immer wieder davon überzeugen, daß das alles fest und steinern dasteht.

Mit diesem Gefühl eines großen Erstaunens ging ich weg und lief weiter durch die Stadt, eine gute Stunde lang, ohne aus dem fast lähmenden Benommensein zu erwachen. Gasse um Gasse nahm ich auf, alle steil, still, trotzig, alle voll von hohen, nackten Steinhäusern mit wiederhallendem Pflaster. Da und dort ein winziger Garten, ein Streifchen Erde künstlich und ängstlich auf hoher Mauer schwebend, dann ein Blick eine unendlich steile Straße bergaufwärts, und bergab schwindelnde Treppengassen. Meine genagelten Sohlen glitten auf dem glatten, regenfeuchten Steinpflaster unzählige Male aus. Dabei war es beinahe lächerlich, zu sehen, daß am Fuße dieser abschüssigen, unsäglich mühsam gebauten Stadt sich grün und bequem eine stundenweite, wohnliche Ebene erstreckte. Und die ganze Stadt, der gar verhältnismäßig ungeheuerliche Aufwand von Bau- und Mauerwerk machte nicht etwa einen prahlerischen Eindruck, sondern erschien düster und wie aus begieriger Not entstanden.

Ermüdet und verwirrt suchte ich bei schon einbrechender Nacht mein Wirtshaus wieder, verlangte ein Abendessen und saß bis zum Schlafengehen nachdenklich beim roten Landwein. Meine Theorie schien mir nun doch nicht mehr ganz zu stimmen. Und da der verwirrende Eindruck dieser merkwürdigen Stadt sich einstweilen nicht klären wollte, stellte ich nun als Bewegrund meines Reisens das Bedürfnis auf, rechenschaftsloses Erstaunen zu fühlen und eine Weile frei von Verantwortung nur als Zuschauer zu leben. Doch begann das Zwecklose dieses Nachdenkens schon jetzt mich zu lächern.

Sonntagsgedanken.

Ritterlichkeit. „Viro forti turpe est feminae irasci", lese ich in einem lateinischen Uebungsbuch für die Unterstufe des Gymnasiums. So soll der Gedanke der Ritterlichkeit schon in die jugendliche Seele des Knaben eingepflanzt werden. „Es ist für einen starken Mann eine Schande, einer Frau zu zürnen." Das ist's, was man nämlich unter Ritterlichkeit zu verstehen hat: man soll einem Schwächern gegenüber niemals von seiner überlegenen Kraft Gebrauch machen. So verstehen es zwar viele Männer — und sie sind doch das „stärkere Geschlecht", nicht. Ritterlichkeit bedeutet ihnen nur Höflichkeit, schöne Worte, schmeichelnde Redensarten, gesellschaftlicher Schliff: Dinge, die sofort verschwinden, wenn Zorn und Leidenschaft erwachen und die äußeren Formen durchbrechen. Nein, ritterlich im vollen Sinn des Wortes handelt erst der Mann, der auch eine ihm widerliche, feindliche Frau seine Kraftüberlegenheit nicht fühlen läßt.

Die Frauen tragen wohl auch Schuld daran, daß man das große Wort so entleeren durfte. Sie selbst sind oft zu schnell zufrieden. Es ist ihnen genug, wenn man ihnen ein wenig den Hof macht. Sie prüfen nicht, aus was für einer Gesinnung die zuvorkommenden Worte und Taten stammen. Mögen auch sie ihre Aufgabe besser erkennen und so ihre Würde sorgfältiger wahren!

Doch nun eine andere Frage! Wird auch die wahre Ritterlichkeit nicht verschwinden, wenn die Frau die Gleichberechtigung mit dem Manne fordert und erlangt? Dann ist ja kein Unterschied mehr: die Frau wird mit gleichem Maße gemessen wie der Mann. Bedeutet das Frauenstimmrecht nicht das Ende der Ritterlichkeit aller feinen Sitte zwischen Mann und Frau?

Ich gestehe, daß mich diese Bedenken schon beschäftigten. Da hörte ich vor kurzer Zeit den Vortrag eines Mannes, der im letzten Herbst an der schweizerischen Studienreise nach Amerika beteiligt war. Seine Worte machten mir den Eindruck der Wahrhaftigkeit. Als Nichtstimmtant hat er z. B. bekannt, daß ihm die Alkoholfreiheit der neuen Welt gut gefiel und daß er und andere mit Alkoholgenuß die Zeit der Studienreise niemals so stark hätte ausnützen können! Derselbe Mann sagte aber auch, wie ihm die Hochachtung, welche die Frau in Amerika besitze, sofort aufgefallen sei. Hochachtung der Frau — im Lande des siegenden Frauenstimmrechts, im Lande, wo die Frau längst stark an die Oeffentlichkeit trat! So widerlegt die Erfahrung das Bedenken der Unerfahrenheit. Was wir also brauchen, ist bloß: der gute Wille, uns durch Tatsachen belehren zu lassen. Gts.

Die Friedensaufgaben der Frau.

Die Welt zittert noch immer unter dem Schritt des Friedens; sie fürchtet, so scheint es, den Frieden hundertmal mehr als sie den Krieg gefürchtet hat. Damals zogen in allen Landen begeisterte Demonstranten durch die Straßen und gaben ihrer Freude Ausdruck über den Zug gegen den „Feind"; sie ermunterten die Zagenden, spotteten Kleinmut, waren ihrer Kraft sicher, und fröhlich bereit, Gut und Blut für das zu opfern, was sie als ihre Pflicht ansahen. Heute aber ist alles leblos und müde; keiner spricht dem andern Mut zu, nirgends ist der Ausdruck fröhlicher Kraft wahrzunehmen, die bereit ist, den Frieden auf sich zu nehmen und Gut und Blut für ihn zu opfern. Ist es um so viel leichter, zu sterben, als zu leben?

Arme Welt, die so voll Angst und Mißtrauen ist, daß sie nicht mehr an den Frieden glauben kann! Daß sie nicht sagt: „Gebt uns irgend ein Werkzeug, und sei es das primitivste, sei es auch in der Anlage verkürzt, verschnitten, verbogen; wir wollen es schon zurecht biegen für unser Werk! Nur laßt uns endlich anfangen zu wirken! Gebt uns irgend einen Balken, der uns über dieses Meer von Blut und Haß hinwegträgt! Sobald wir nur Land sehen, das Land der friedlichen Arbeit, dann wollen wir schon wieder Boden gewinnen, ihn urbar machen und Heimstätten aufbauen. Nur ein Ende mit diesem Zustand, der nicht Menschen, sondern nur Feinde kennt; der nicht schaffende Kräfte, sondern nur Hemmung, Unterdrückung und Rache hervorzubringen vermag, der alles lahm legt, was gut und lebensfördernd ist!

Auch die Frauen müssen endlich aufwachen aus ihrer unbegreiflichen und unverzeihlichen Lethargie. Der Krieg hat sie gelähmt; der Friede befreit sie. An ihnen ist es nun, dem Frieden zu seinem Recht zu verhelfen, ihn mit der lebenschaffenden Freude zu begrüßen, die er zu seiner Entfaltung braucht, ihm die Hemmungen aus dem Weg zu räumen, die seine Wirkung in ihr Gegenteil verkehren möchten. Lob des Feindes und Selbstkritik trete für sie an die Stelle von Selbstlob und Kritik des Feindes, die der Krieg in so erkennerregender Weise zur öffentlichen Sitte gemacht hat! Sie sorge dafür, daß zunächst der Umgangston im innerstaatlichen wie im internationalen Verkehr sich dem Niveau von Kulturnationen nähere. Sie vermittle die allgemeine Kenntnis jener Tatsachen, die überall das Vorhandensein von wohlwollenden, gütigen, liebreichen, vernünftigen Menschen beweisen und lenke den Blick der Allgemeinheit von dem nun seit fünf Jahren genügend beklagten Umstande ab, daß es auch überall törichte, rohe, und dumme Leute gibt, die leider meistens mehr Lärm machen und die anderen. Sie begegne dem trostlosen Friedenspessimismus der Geschlagenen mit der Anerkennung des Positiven, wie wenig es auch sein mag, womit das neue Leben begonnen werden muß, und sie versuche in der Verwüstung des Staatshaushaltes jene echt weibliche Kunst anzuwenden, die ihr in ihrem eigenen Haushalt so oft zu Hilfe kommt und sie lehrt, aus nichts etwas, aus wenigem viel und aus einer Höhle ein Heim zu machen.

Der Friede mag ein Zerrbild unserer Träume von ihm sein, der vorliegende Völkerbundentwurf die Karrikatur eines Völkerbundes, sie sind Menschenwerk, von Leidenschaften verdorben, durch Haß und Gunst verzerrt, aber sie sind Werkzeuge, die in der Hand von klugen und gütigen Menschen dennoch Segen bringen werden. Die Persönlichkeiten, die die Maßnahmen anwenden, sind wichtiger als die Maßnahmen. Diesen Persönlichkeiten die Macht zu geben, daß sie die Handhabung der Maßnahmen übernehmen; ihnen Gefolgschaft zu leisten und ihnen bei der Durchführung des Rechten zu helfen, ist eine der ersten und wichtigsten Aufgaben, die der Friede den Frauen stellt.

Die Frauen sind durch den Krieg weniger kompromittiert als die Männer, nicht weil sie sich etwa besser benommen hätten, sondern weil sie durch den Zufall ihrer politischen Rechtlosigkeit nicht in der Lage waren, sich mit jener Schuld der Verantwortlichkeit zu beladen, die der Männer traurig Teil ward. Dieser Umstand gibt ihnen eine gewisse Neutralität und macht sie zu den gegebenen Vermittlern der Wiedervereinigung und Versöhnung. Möchten sie diese Macht ausnützen und sie nicht verwüsten durch jene Verstocktheit, die sich fälschlich Stolz nennt und die dem Gegner nicht die Hand reicht, weil sie sich einbildet, sich dadurch ins Unrecht zu setzen! Als ob nicht gerade der versöhnlich sein müßte, der im Recht ist! Wer ein gutes Gewissen hat, der ist leicht geneigt, die Streitart zu begraben. Nur wer im Innersten von der Reue über selbstbegangenes Unrecht gepeinigt wird, rettet sich vor den Selbstvorwürfen in den Haß gegen andere, denen er das Unrecht auf diese Weise zuschieben will. An den Frauen ist es, den nationalen Krampf zu lösen.

Mütter der Menschheit, vereinigt euch! Erzieht eure Zeitgenossen für den wahren Völkerbund, der den gegenwärtigen friedlich umwandeln und ablösen muß! Und erzieht eure Kinder für einen Weltfrieden, der seine Quelle nicht mehr in Schutzmaßnahmen des Stärkeren gegen den Schwächeren, sondern in den Herzen reiner, freier und glücklicher Weltbürger hat!

Helene Scheu-Riesz, Wien.

Der erste Frauengerichtshof.

Zu den berechtigtesten Forderungen der modernen Frauenbewegung gehört die Einführung eigener Gerichte für weibliche Gesetzesverletzer. Im Gegensatze zu dem Rufe nach besonderen Jugendgerichten, deren es in Europa und Amerika bereits viele gibt, ist dieses Verlangen erstaunlicherweise erst in einem einzigen Falle erfüllt, und zwar in der kalifornischen Großstadt Los Angeles. Dort gibt es seit Neujahr 1915 einen „Womens court" mit ausschließlich weiblichen Richtern, Beamten, Verteidigern und Angeschuldigten. Diese Neuerung ist der Anregung und werktätigen Förderung des Polizeirichters T. P. White zu verdanken, dem die Gefährdung erstmalig schuldiger Mädchen und Frauen durch das äußerst bedenkliche Milieu der Polizeigerichte zu Herzen gegangen war, weshalb er auch darauf sah, daß das Gebäude des neuen Gerichts in großer Entfernung vom Stadtgefängnis und den dort untergebrachten Polizeigerichten erbaut werde.

Nicht wenig trägt zur Ersprießlichkeit der Neuerung der Umstand bei, daß, wie ja auch an den Jugendgerichten, die Verhandlungen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden. So kann jede Angeschuldigte ihr Herz völlig ungescheut ausschütten, was die meisten vor männlichen Richtern und vor einem Publikum eben nicht täten. Selbstverständlich nehmen die Gerichtsschreiberin und die Ueberwachungsbeamtin sich der Unglücklichen nach Kräften an; sie besitzen reiche Erfahrung im Umgang mit entgleisten Geschlechtsgenossinnen. Der Bürgermeister und der Polizeidirektor der Stadt tun für die neue Einrichtung, was sie irgend können.

An die weiblichen „Jugendgerichtshilfe"-Ausschüsse in Deutschland erinnert der Umstand, daß in Los Angeles viele angesehene und sachkundige Frauen einen „Frauengerichtsausschuß" angehören, der der Angeklagten nach Möglichkeit beisteht, sei es, daß er ihren Ratschläge erteilt oder für gute Verteidigung sorgt, sei es, daß er sie nach Strafentlassung oder während der Auffichtszeit entsprechend unterbringt bezw. sonstwie unterstützt. Jeden Tag erscheinen drei Damen dieses Komitees zu den Gerichtsverhandlungen.

Seit etwa drithalb Jahren ist dem neuen Gerichtshof eine Heimarbeitskolonie angegliedert, damit die Insassinnen nach ihrer Besserung wirtschaftlich selbständig werden. Jedem „cottage" dieser Ansiedlung steht eine im Umgang mit auf Abwege geratenen Frauen und Mädchen erfahrene Verwalterin vor.

Die großen sozialen Umwälzungen, die das Kriegsende in vielen Ländern zeitigt, insbesondere die bevorstehende Verallgemeinerung des Frauenstimmrechts, lassen erwarten, daß die Frauenwelt in allen Kulturländern eigene Gerichte haben werde. L. K.

Probeabstimmungen über ein Gemeinde-Schnapsverbot.

In Nr. 2 des „Schweizer Frauenblatt" wurde das Ergebnis der Abstimmungen von Elgg (Zürich) und Wängi (Thurgau) mitgeteilt. Zu diesem hat sich dieser Tage Degersheim (St. Gallen) gesellt. Das neue Resultat lautet: Ausgeteilte Stimmzettel: 1399, eingegangen 1348. Mit Ja stimmten 871, mit Nein 277, leer 200. Männer: 316 Ja, 156 Nein, 97 leer. Frauen: 555 Ja, 121 Nein, 103 leer. An allen drei Orten — unter verschiedenen Verhältnissen — dasselbe Bild: bei den Frauen ist ein stärkeres Verlangen nach einem Verbot als bei den Männern, obschon in letzter Gemeinde der Umstand auch beim weiblichen Geschlecht manches Nein eingetragen haben soll, weil dann in das bei den Toggenburgern beliebte „Birnbrot" kein Schnaps verarbeitet werden könnte, es sei denn, daß man ihn selbst herstellte.

Warum aber diese Abstimmungen? Der Bundesrat beantragt nämlich eine Revision der eidgen. Alkoholgesetzgebung. (Davon später etwas Näheres.) Die Abstinenten hätten bei diesem Anlaß gern ein allgemeines Gemeindebestimmungsrecht in der Alkoholgesetzgebung eingeführt. Da aber unser Volk dafür noch nicht reif ist, so soll wenigstens in der Bekämpfung des Schnapses ein dauernder Fortschritt gefordert werden. Auch die schweizerische Agrargesellschaft hat ein dahingehendes Verlangen gestellt. In unserer Bundesversammlung wird man aber kaum diese Forderung für erfüllbar halten. So soll durch Probeabstimmungen — den dreien werden noch weitere folgen — gezeigt werden, daß ein solches Gemeinde-Verbotsrecht von manchen Gemeinden voraussichtlich benutzt würde. Sogar ohne die Frauen ergab sich in den drei Gemeinden (Nein, leer als verneinend zusammengezählt) ein Mehr für ein Verbot. Mit Hilfe der Frauen würde dieses Mehr eine ganz unmißverständliche Kundgebung des Volkswillens!

Die Einführung des Schnapsverbotes in einer Gemeinde hätte zur Folge, daß in ihrem Gebiete nur noch selbsterzeugter Branntwein aller Arten genossen werden könnte oder solcher, der in einer Gemeinde ohne Verbot gekauft wurde. Jeder Vertrieb aber in Wirtschaften, Kleinverkaufsstellen und Brennereien wäre untersagt. Vorbehalten bliebe die Abgabe gebrannter Wasser zu medizinischen Zwecken. Eine bescheidene Forderung: aber das Wohl von Hunderten — Männern und indirekt auch Frauen und Kindern — liegt darin beschlossen. Gts.

Vom Büchertisch.

„Gottfried Keller und die Frauen" von Walter Huber. Daß uns Walter Huber in seinem zur Jubelfeier bei Ferd. Wyß, Bern, erschienenen Buch direkt in des Dichters Werkstatt hineinführt, indem er uns einen Blick in sein Herz tun läßt, reiche ich ihm am höchsten an.

Mancher andere hätte die vom Meister geliebten Frauen schön porträtiert und jeden Zug mit den aus den Werken vertrauten Kopien verglichen. Dadurch wären uns die Gestalten nur als Bilder in Erinnerung geblieben, während sie uns jetzt seelisch nahe stehen. Der Hinschied der Jugendgeliebten gleicht einem Frühlingsregen, der die Landschaft verdunkelt; in der Neigung zu Marie Melos bricht endlich die Sonne durch. Aber Keller wagt nicht, sich an ihrem Schein zu erwärmen. Erst nachdem sie ihm entschwunden war, bestimmt er sich auf das Versäumnis, und der Gedanke davon drückt ihm zur Unzeit nach Jahresfrist die Feder in die Hand, als er in Luise Rieter sein Ideal erblickt zu haben glaubte. Die schöne Winterthurerin hatte sich aufrichtig für ihn interessiert, so lange er sich in gebührender Entfernung hielt. Sobald er jedoch in seinem Liebesbrief verlangend zu ihr trat, sah sie in ihm nicht mehr den Dichter, nur den Drechslerssohn, der schlecht in ihre vornehme Sippe hineingepaßt hätte. In schnippischem Ton fertigte sie ihn ab.

Wie dieses Erlebnis auf ihn einwirkte, wie es ihm schließlich gelang, sich aus dem schweren Herzenskampf einen wertvollen Preis herauszuholen, schildert Walter Huber in überzeugender Weise.

Wir atmen erleichtert auf, als Keller in Heidelberg Johanna Kapp kennen lernt und in ihr die verstehende Freundin findet, nach der sein feinfühliges Herz sich stets gesehnt hat. Daß sie keine Liebe zu verschenken vermag, kann sie ihm ohne Scheu gestehen; denn sie weiß sich verstanden, und mit der Versicherung ihrer wahren Zuneigung bereichert sie ihn fürs ganze Leben.

„Und besser ging ich, als ich kam,
Von reinem Feuer neu getauft
Und hätte meinen reichen Gram
Nicht um ein reiches Glück verkauft."

Ob der schriftliche Verkehr mit Johanna aufhörte, weil wieder ein anderer Stern am Dichterhimmel aufgestiegen war, wissen wir nicht. Jedenfalls sollte es mich nicht wundern, wenn Johanna, die so treu an Keller hing, sofort seine abgöttische Schwärmerei für Betty Tendering gewittert hätte. Vielleicht trug diese Wahrnehmung schuld an ihrer Erkrankung. Keller ging einen schlechten Tausch ein: Was Betty wollte, den Hof machen und den Hof haben, paßte nicht zu des Dichters schlichter Schweizerart. Für keine hatte er sich so erniedrigt wie für dieses hochfahrende Mädchen, dem Liebe nur Kurzweil war, während sie für Keller etwas Heiliges blieb. War sie ihm auch durch Bettys Spiel etwas entweiht worden, so verlor er doch die Hoffnung nicht, sie wieder in ihrer ganzen Reinheit, die der Quell jeder echten Dichtung ist, zurückzugewinnen.

Zwölf Jahre darauf kreuzte sie noch einmal des Mannes Weg, leuchtender als je zuvor. Allein der Alltag warf seinen Schatten voraus. Die jugendliche Luise Scheidegger hatte an ihr Jawort, das sie dem ungestümen Bewerber gab, die Bedingung geknüpft, er solle ihr zulieb dem Wirtshaussitzen, zu dem ihn die Vereinsamung getrieben hatte, entsagen.

Leider besaß der Siebenundvierzigjährige nicht mehr die Kraft, Wort zu halten. Da verlor Luise das Vertrauen in ihn und ging schweigend, ohne ein Wort des Vorwurfs, in den Tod.

So hatte sie sich ihm zu eigen gegeben mit ihrer großen, stillen Liebe, die als blasses Mondlicht den Lebensabend des Dichters erhellte. Jedenfalls fühlte er sich geistig mit ihr verbunden und schöpfte aus diesem Liebesleben für sein Schaffen die Kraft, die wir heute bewundern. Wer Gottfried Keller trotz der schönen Frauengestalten, die er in seinen Werken schuf, für einen Frauenverächter hielt, soll sich durch Walter Hubers Buch eines bessern belehren lassen. Nanny von Escher.

Verschiedenes.

Eine Pressestimme zum freisinnigen Parteitag vom 11. Januar. Die „Neue Zürcher Zeitung", deren politischer Redaktor Herr Dr. Rietmann in der Diskussion lebhaft sein Bedauern aussprach, daß nicht wenigstens die freisinnigen Junioren die Initiative Lang unterstützten, schreibt unter anderem folgendes:

Man wird von uns, die überzeugte Freunde des Frauenstimmrechts sind, nicht verlangen, daß wir absonderliche Freude über den freisinnigen Parteibeschluß vom letzten Sonntag ausdrücken. Wir werden uns die Aufgabe stellen wahr zu machen, so viel wenigstens in unsern Kräften steht, daß der zürcherischen Frau auch die politischen Rechte als Korrelat zu den zivilgesetzlichen verliehen werden, auf daß sie im Staate die Stellung einnehme, die die Frau in der angelsächsischen Welt manchenorts schon seit Generationen inne hat Wir glauben, daß man in der zürcherischen Bürgerschaft etwas allzu sehr und gerne vergißt, daß neben der Mobilisation der Männer im Weltkrieg auch eine Mobilisation der Frauen auf geistigem, wirtschaftlichem und gemeinnützigem Gebiete stattgefunden hat, so daß sie mit ganz anderen Erfahrungen, mit erweitertem Augenmaß an die Aufgabe herantreten könnten, die das Frauenstimmrecht ihnen auferlegte.

Briefkasten der Redaktion.

Fr. Z.-H. in S. Mit Vergnügen werden wir Ihren Aufsatz bringen. Besten Dank.

Frl. M. B. in Z. Das Abonnement wurde der Expedition übermittelt.

*

Korrektur. Im Leitartikel von Nr. 12 unseres Blattes sind unliebsame Druckfehler vorgekommen, die wir auf den Wunsch der Verfasserin gern noch nachträglich richtigstellen: Der zweitletzte Satz sollte heißen: So kann die Frau als Ganzes eine weltbewegende Friedenskraft werden (nicht Friedens strafe).

Weiter soll die 11. Linie des ersten Abschnittes heißen: Verödet, verwüstet die Einzelseele, zerrissen die Weltseele (nicht Weltruhe).

Und die 31. Zeile des 1. Absatzes: Mit Wachsamkeit hatte sie beobachtet, wie in allen Ländern (nicht Häusern) gleichzeitig die entsetzliche Maschine des Krieges sich vervollkommnete.

Die sagen die Welt ab, welche Selbstliebe und Weltliebe hinwegträumen. Swedenborg.

*

Die christliche Liebe darf nicht ruhen, bis es wieder heißt: Es war keiner unter ihnen, der da Mangel litte.

Meine Schlafkammer war eiskalt und feucht, aber das Bett war vortrefflich, und ich schlief mich in neun Stunden wieder vollkommen gesund und frisch. Von der fruchtlosen Grübelei genesen, machte ich mich morgens auf die Beine und erlebte nun die wunderliche Stadt, wie man ein Abenteuer erlebt. Ich schritt in einer Luft voll pathetischer Leidenschaft und hatte den Eindruck, die alten phantastischen Bauten spielten mit vehementen Gebärden das heiße Leben weiter, das hier vor Zeiten gegärt haben muß, und von dem man bei den heutigen Einwohnern keine Spur mehr findet. Der trotzige Ehrgeiz, der im Kampf mit ungewöhnlichen Hindernissen diesen steilen Hang bebaut hat, der auf ein Nichts von Boden schwindelnd hohe Türme und kolossale Palastburgen gründete und noch hoch am abschüssigen Bergrand massige Klöster und Kastelle hinstellte, hat etwas Sagenhaftes, fast Vorweltliches.

Gubbio nimmt den Berghang, an dem es liegt, nur bis zu einem Drittel seiner Höhe ein. Ueber der obersten Mauer und hinter dem höchstgelegenen Tor steigt der Berg kahl und streng hinan, auf halber Höhe trägt er eine alte Kapelle aus leuchtend rotem Backstein und ganz oben ein großes, festungsartiges Klostergebäude. Der gegen tausend Meter hohe Berg lockte mich. Nach dem aufregenden Eindruck der mittelalterlichen Stadt gelüstete es mich, ins Freie zu kommen und einen Blick ins Gebirge zu tun. Auch dachte ich, da droben vielleicht aus den Formen der Gebirgslandschaft den trotzig kühnen Geist ihrer alten Baumeister einigermaßen begreifen zu lernen.

Vom letzten Stadttor aus stieg ich langsam hinauf und hatte bald den Ueberblick über die weite, grüne Talebene. Der in großen Windungen angelegte, gute Fahrweg führt bis zum Kloster und ist eine Strecke weit einseitig mit Zypressen besetzt. Jene rote Kapelle fand ich stark ruiniert, fast dem Einsturz nahe.

Die mächtige, drohende Stadt unter mir wurde allmählich klein und merkwürdig friedlich, schließlich lag sie bescheiden tief am Fuß des Berges und sah beinahe eben aus. Die unheimlichen Burgen und Türme standen klein und schwächlich wie Spielzeug unten. Ein starker, kalter Schneewind ging auf der Höhe.

Der Weg hörte auf, und ich folgte einem undeutlichen Geißensteig, der über Heide, Geröll und Felsstufen gegen den Gipfel hinführte und schließlich verschwand. Es wurde kalt und einsam, etwas wie Alpenluft wehte da droben, die Stadt war nahezu unsichtbar geworden.

Endlich hatte ich die Höhe überschritten und blieb fast erschrocken stehen. Jenseits tat sich eine große, feierliche Gebirgswelt auf, und vor mir stürzte schwindelnd eine jähe, wilde Schlucht hinab, die war eng und unheimlich, und die ungeheuren Wände des Absturzes zu beiden Seiten waren vollständig kahl und von roter Farbe. Nur in der Mitte etwa wuchs ein wenig Gestrüpp und Gras, und dort hing eine kleine Ziegenherde mit einem Hütebuben klein und ängstlich zwischen Berg und Tal. Auf dem Gipfel, den ich nun bald erreichte, lag Schnee.

Die grüne Ebene, die Hügel mit Obstgärten, die Paläste und alten Städte und das ganze mir bekannte Italien war verschwunden, und ich stand in einer fremden, wilden, rauhen Gegend. Kein Haus oder Dorf weit und breit, und kein Mensch als der Hirtenjunge am Abhang, und unten in der roten Schlucht ein Reiter, der im Mantel und großen spitzen Hut, die Flinte überm Rücken, auf seinem Maultier talaufwärts gegen Scheggia unterwegs war.

„Der weibliche Pfarrer" und derartiges.

Von Ruth Scheublin.

Als Lehrerin der deutschen Sprache muß ich mich einmal in unserm lieben Frauenblatt, das mir so große Freude macht, zum Worte melden. Denn die Herrin, der ich diene, nämlich eben die deutsche Sprache, ist auch eines der armen weiblichen Wesen, denen Unrecht geschieht, und zwar nicht bloß von Männern, sondern auch von uns Frauen selbst. Ich will gleich zur Sache kommen. Da lese ich z. B. im zweiten Jahrgang unseres trefflichen Frauen-Jahrbuches: „Einen offiziellen schweizerischen weiblichen Pfarrer besitzen wir noch nicht." Im selben Band wird eine unserer verdienten Vorkämpferinnen als Privatdozent bezeichnet. Oder ich gehe durch die Straßen und wenn ich so die vielen — ach nur gar zu vielen! — Aerzte-Schilder neben den Haustüren sehe, so freue ich mich jedesmal, wie manche Frau doch schon den unserer mütterlich-sorglichen Natur so angepaßten Heilberuf zum Besten ihrer Schwestern und der Kinder ergriffen hat. Aber ach, auf all den Schildern lese ich z. B.: Dr. Anna Maier, prakt. Arzt! Nein doch, eine Ausnahme habe ich entdeckt; da stand: prakt. Aerztin — und wie schämte ich mich; die Eine, die gesundes deutsches Sprachempfinden zeigt, ist eine Ausländerin, eine Amerikanerin! Ist es also auch bei uns Frauen so wie bei den Männern? Eduard Engel hat in seinem schönen Buch über deutsche Stilkunst ja mit einer Unmenge von Beispielen nachgewiesen, daß von keinem Stande die deutsche Sprache so mißhandelt wird wie von denen, die die höchste Bildung beanspruchen, den Akademikern. Soll es wirklich auch gelten für „die weiblichen Akademikerinnen", wie es neulich so wundernett in unserm Frauenblatt stand? Weibliche Akademikerinnen! Als ob es „männliche Akademikerinnen" geben könnte? Gibt es aber das nicht, so gibt es eben auch keine „weiblichen Akademiker", sondern eben nur Akademiker und Akademikerinnen. Also keine weiblichen Pfarrer, sondern Pfarrerinnen, keine weiblichen praktischen Aerzte, sondern Aerztinnen, keinen weiblichen Privatdozenten, sondern hoffentlich bald viele Privatdozentinnen, Professorinnen.

Die akademisch gebildeten Schwestern wenden vielleicht ein: Pfarrer, praktischer Arzt, Advokat, Privatdozent, Professor seien eben feststehende Berufstitel, und wenn sich die Frau den Beruf erobere, so habe sie auch Anspruch auf den Titel. Ja, soll ich mich nun fortan „Ruth Scheublin, Lehrer" nennen? Fällt mir nicht ein, eine solche Stil- und Geschmacklosigkeit zu begehen, so wenig meine liebe Schwester, die seit manchem Jahr Knabenanzüge verfertigt, sich Geschäftskärtlein drucken läßt: Eva Scheublin, Schneider. Nein, wir sind und bleiben stolz Lehrerin und Schneiderin, wie es die deutsche Sprache will. Sie ist ja darin so reich, reicher, vielgestaltiger als das Französische und Englische, die bei einer großen Zahl von längst von Frauen eroberten Berufsbezeichnungen (auteur, peintre, autor, artistete usw.) keine weibliche Form bilden können. Das Deutsche aber kann's, hat Dichterinnen und Malerinnen, nicht nur Schneiderinnen und Lehrerinnen, warum denn nicht auch Pfarrerinnen, Aerztinnen, Professorinnen, Dozentinnen? Selbst Doktor ist kein so unbedingtes Fremdwort mehr, daß man nicht das Dr. ebensowohl Doktorin als Doktor lesen könnte.

Damit wäre auch die Frage nach dem Führen der Gatten-Titel, die einige Mitarbeiterinnen unseres Frauenblattes, wie es scheint, schwer beschäftigt, glatt gelöst. Wenn mir eine Frau Müller vorgestellt wird, so weiß ich nicht viel, höre ich aber „Frau Professor Müller", so bin ich sofort im klaren, daß es die Gattin unseres geschätzten Strafrechtslehrers ist. Auf die Frage, ob die Dame nicht vielleicht selbst an der Hochschule lehre, komme ich gar nicht; denn für mein Sprachgefühl wäre sie dann eben nicht Professor, sondern Professorin. Mir sagt ja auch jung und alt: „Fräulein Lehrerin"; die Frauen meiner Herren Kollegen nennt man „Frau Lehrer"; damit ist klipp und klar gesagt, daß ich mir mit ziemlicher Arbeit mein Patent als Lehrerin erworben habe, während die Frauen Lehrer eben wohl mit geringerer Mühe einen Gatten errungen haben. Also, man lasse doch ruhig den Frauen, die es wünschen, die Berufsbezeichnung ihrer Männer; das ist oft ganz praktisch und jedenfalls nicht schlimmer, sondern besser, als wenn sich unsere französischen Schwestern Madame Jules Bonhomme und Madame Henri Pechaut nennen.

Wir Frauen aber, die einen einst den Männern vorbehaltenen Beruf ausüben, wollen den bezeichnen und als Siegesfähnlein unsere weibliche Endung in baran flattern lassen. Bitte auch ihr, liebe Akademikerinnen, Pfarrerinnen, Aerztinnen, Advokatinnen, Professorinnen! Um unserer lieben deutschen Sprache und nicht weniger um unserer Frauenart und unserer Frauenwürde willen!

Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

Das Frauenstimmrecht war vergangene Woche Gegenstand eines öffentlichen Vortrags- und Diskussionsabends im Rahmen des Kaufmännischen Vereins Zürich, zu welchem die weiblichen Mitglieder des Vereins, speziell auch die weiblichen Ladenangestellten, eingeladen hatten. Es war wohl gut, daß die Referentin Frl. L. Erni programmäßig mit ihrem klaren, sachlichen, wohldurchdachten Vortrag den Abend eröffnete, ohne vorher, wie sie es gern getan hätte, durch Diskussion sich ein Bild von ihrem Publikum machen zu können. Denn ohne einigen der Diskussionsredner, noch der Leiterin nahe treten zu wollen, muß doch gesagt sein, daß die Diskussion wiederholt zu wenig sachlich blieb. Wenn dieselbe an einem, wenn auch nicht gerade hervorragend besuchten, doch immerhin öffentlichen Abend mehr als einmal in ein Necken zwischen männlichen und weiblichen Bekannten überaeht, so schadet das der Sache mehr, als daß es ihr nützt. Der objektive Beobachter konnte denn auch feststellen, daß die Stimmung der Referentin gegen den Schluß eine pessimistischere war, als ihr ausgezeichneter Vortrag hätte erwarten lassen sollen. Aufgebaut waren die Ausführungen von Frl. Erni auf der Ueberzeugung, daß die Frauenstimmrechtsbewegung auf geschichtlicher Entwicklung beruht, dabei griff sie wiederholt zurück auf das, was Prof. Hilty bereits vor vierzig Jahren über das Frauenstimmrecht geschrieben hat. Die Diskussion förderte zum Teil merkwürdige Anschauungen zu Tage, wie diejenige, daß das volle politische Stimmrecht der Frau dem Vaterland bei einem allfälligen Entscheid über Krieg und Frieden mit dem geschlossenen Eintreten der Frau für den Frieden Gefahr bringen könne. In besonderer Weise plädiert der gleiche Redner für eines von der männlichen Politik getrennte politische Betätigung der Frau. Von den wenigen anwesenden jüngeren Männern wurde im ganzen die Berechtigung des Frauenstimmrechts aus ökonomischen und politischen Gründen anerkannt; dagegen wurden Bedenken laut, daß durch das eventuelle Vermischen der natürlichen Wesensverschiedenheit der Geschlechter das Volkswohl gefährdet werden könnte. Der Hinweis, daß die Frau eben durch ihre Eigenart die Arbeit des Mannes im Staatsleben zu ergänzen anstrebt und zwar ausdrücklich zur Förderung des Volkswohles, fällt da zumeist auf steinigen Boden. Zwei durch ihre Gegensätzlichkeit bemerkenswerte Einwürfe erfolgten von weiblicher Seite: die Männer wollen vom Frauenstimmrecht nichts wissen aus Furcht vor Beweisen und die Frau müsse erst noch intensiv an sich selbst arbeiten, bevor sie das Stimmrecht begehren könne. Im übrigen nahmen die anwesenden Frauen Stellung für ihr Stimmrecht, und zwar um so einmütiger, als von der Gegenseite Mangel an Objektivität, wie an positiven Beweisen (von Frl. Erni an Hand von „Erfahrungen mit dem Frauenstimmrecht" beantwortet) vorgehalten wurde, und man die Befürchtung aussprach, die politische Tätigkeit der Frau werde eine zu erhoffende Veränderung der gegenwärtigen sozialen Verhältnisse, die die Frau aus dem Erwerbsleben wieder zurückziehen solle, erschweren.

tr.

Der Zürcher Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit lud innert vier Tagen, am 8. und 11. Januar, zu zwei Vorträgen ein und hatte die Genugtuung an beiden Abenden den Festsaal des „Glockenhofes" bis auf den letzten Platz gefüllt zu sehen. Referent des ersten Abends war Herr Dr. med. Tramer. Er behandelte sein Thema „Hemmungen in der Charakterbildung" vom Standpunkt des Arztes, der beobachtet, untersucht, nach den Ursachen forscht und fragt, wie zu helfen ist. Um einen Maßstab zu haben, der bei unserer heutigen, ins Schwanken geratenen Ethik doppelt nötig ist, mußte der Vortragende zunächst ein erstrebenswertes Charakterbild festlegen, das vor allem Ehrlichkeit, Redlichkeit, Arbeitsfreudigkeit, Hingabe an eine höhere Aufgabe, Wahrheitsliebe einschließt. An einer Reihe interessanter Beispiele aus der männlichen und der weiblichen Jugend löste Dr. Tramer die Frage nach den Ursachen der Hemmungen in der Charakterbildung. Die Kräfte, die dabei im Spiele sind, können äußerer oder innerer Natur sein. Bei der Verwahrlosung oder Entaeisjung der großstädtischen Jugend stellen sich der Charakterbildung folgende Faktoren in den Weg: Kino, Bummeln, die „Freundin", der „Herr" einerseits; Verständnislosigkeit der Umgebung, Armut, Not und Elend anderseits. An einzelnen Verwahrlosungselementen besprach der Redner noch kurz: Das Lügen, dessen Uebergänge von unbewußter gegen den Erwachsenen gerichteter Abwehr bis zur bewußten, auf Vorteil bedachten Lüge bei den Jugendlichen alle zu finden sind. Die Unstetigkeit, d. h. den Mangel an Ausdauer bei der Arbeit und Arbeitsscheu, bei der körperliche wie seelische Eigenschaften mitsprechen können und die am besten durch Zwang zu bekämpfen ist. Die geschlechtliche Verwahrlosung der weiblichen und männlichen Jugend der Großstadt, die der nachhaltigen Wirkung der speziell großstädtischen Reize mit zuzuschreiben ist. Bei der Beurteilung dieser Charaktere fragt es sich, ob man es mit normalen oder anormalen Menschen zu tun hat. Es zeigt sich, daß es seelisch Gestörte sind, die sich nach außen als unausgeglichene Menschen geben. Krankhaft sind sie, wenn keine innere Arbeit imstande ist, Aenderung zu schaffen.

Um den geschilderten Jugendlichen zu helfen, muß den äußeren ihr schädliches Werk treibenden Kräften entgegengearbeitet werden, was meistens am besten durch Versetzen in andere Umgebung geschieht. Die Frage ist dann, ob in Familie oder Anstalt. Auf alle Fälle muß auf den Betreffenden auch innerlich einzuwirken versucht werden. Aufgabe des Erziehers ist es, in jedem die Persönlichkeit zu achten und zu lieben, im Bewußtsein, daß alle Arbeit am Einzelnen soziale Arbeit ist. Der tiefe Eindruck des Abends erfuhr eine bedeutungsvolle Ergänzung durch den zweiten, an dem

Herr Prof. Dr. Ludwig Köhler von „Liebe und Gewissen" sprach. Eine ergreifende, schlichte Erzählung aus dem Leben vermittelte die Einstellung zum Thema. Alleinsein, Verlangen nach empfangender und gebender Liebe trägt nur zu leicht die Schuld an einem Fehltritt. Mangel an Liebe in der Umgebung ist eine Gefahr, die zu unserm Gewissen spricht und uns zur Gemeinschaft führen soll. Wir dürfen unsere Mitmenschen nicht entäußerlichen; den Alleinstehenden müssen wir nachgehen; die Gefallenen dürfen wir nicht im Stich lassen, damit die Gefahr, daß sie sich selbst aufgeben, gehoben wird. Eine besonders eindrückliche Note erhielt der Abend, indem sich der Redner an die über Erwarten zahlreich anwesende Männerwelt wendete und die Schutzlosigkeit der Frau dem Verantwortlichkeitsgefühl der Männer ans Herz legte. Die Pflicht, gefallenen Mädchen und Frauen nachzugehen, ist erst spät und dann von würdevollen Frauen erkannt worden. Vom Erfolg der Arbeit des Frauenbundes z. H. d. S. zu sprechen, war Prof. Köhler Bedürfnis. Man tut so viel, man verhindert Uebles und richtet auf, wenn man freundlich ist! Dem Einzelnen, dem Alleinstehenden nachzugehen, sich gegenseitig wieder verpflichtet und verantwortlich zu fühlen, das ist, was not tut, ein Stück Sozialreform. Die Not unserer armen Schwestern sollen wir auf dem Herzen tragen, mit hellem Gewissen uns für sie verpflichtet fühlen! Die knapp einstündige Ansprache war von der Art, von der es in der Bibel heißt: „Maria ging hin und bewahrte sie in ihrem Herzen".

tr.

Abnormale.

Aus alter, rauher Zeit ist überliefert, daß man brechhafte Kinder gleich nach der Geburt aussetzte und zugrunde gehen ließ. Uns schaudert heute vor solcher Barbarei — aber geschieht bei uns, weniger brutal offen, aber später einmal vielleicht für ebenso abscheulich geltend, nicht Aehnliches, fast Schlimmeres. Jene Alten ließen die Kinder wenigstens in frühester Jugend sterben, bevor ihre Sinne und Gefühle entwickelt waren, und sie verfolgten dabei mit rücksichtsloser Entschlossenheit den wichtigen Zweck, ein tüchtiges Volk zu erziehen. Wir heute aber lassen diese brechhaften Kinder zumeist, gänzlich sinn- und planlos, ihr Denken und Empfinden, ihre Wünsche, Bedürfnisse, Leidenschaften entfalten, um sie dann der Marter eines Lebens auszusetzen, das ein langsamer Tod ist. Diesen anormalen Menschen bietet, wenn sie arm sind, das Dasein oft zur Hauptsache nur das Gefühl, überflüssig und zur Last zu sein, den Neid auf die Gesunden und Glücklichen, Lieblosigkeit, Verachtung oder wenigstens Bemitleidung von andern. Und doch sehnen sie sich auch darnach, ihren Platz im Leben auszufüllen, ihren Mann zu stellen, Liebe zu geben und zu empfehlen, Heim und Familie zu haben. Da wird dann manchen die unterdrückte Sehnsucht nach allem diesem, zumal unter dem Einfluß eines anormalen Körpers oder Geistes, zu schwelender Gier dieser oder jener Art, zu zur Tierischkeit. Seltenen innerlich Großen nur ist es gegeben, aus ihrem Leiden ein stilles Leuchten zu machen.

In Basel ist vor drei Jahren aus der Initiative eines Jugendpflegers ein Versuch entstanden, diesen in der Schule, den Werkstätten, Bureaux, selbst in den Fabriken unbrauchbaren, am Leib oder Verstand verkümmerten oder beschädigten Jugendlichen zu Hilfe zu kommen. Es wurde eine Webstube eingerichtet. Die Firma Schwarzenbach u. Cie. in Thalwil schenkte sechs Stoffwebstühle, der Staat hat Lokale, ein „Verein Basler Webstube" trat ins Leben und im August 1917 konnte der Betrieb mit zwei Zöglingen eröffnet werden. Mit Zöglingen, denn von Anfang war es Absicht, die Anormalen zu erziehen, sie durch verständnis- und rücksichtsvolle Anleitung arbeitswillig und -geübt, ausdauernd und zuverlässig zu machen, damit sie später wenn möglich in Normalbetriebe übertreten können. Daneben spielt allerdings der Verdienst, den die Webstube selbst den Zöglingen schon verschafft, keine unwesentliche Rolle für deren Dasein; die Rechnung des ersten vollen Betriebsjahres 1918—19 weist schon Fr. 6244.18 Löhne an Zöglinge aus.

Am Anfange wurden nur ganz einfache Fabrikate, wie Staub- und Handtuchstoffe, hergestellt; seither ist man schon zu aparten und sehr dekorativen Geweben für Vorhänge, Decken, Kissen, Möbelüberzüge usw. gekommen. Neben der Knabenstube ist nun eine solche für Mädchen mit einem Verkaufslokal da; aus zwei sind 35 Zöglinge geworden. Auch die ebenfalls schon von Anfang erstrebte Selbsterhaltung des Werkes ist bei genügendem Absatz der durchaus preiswerten und qualitativ vollwertigen Fabrikate gesichert. Der Betrieb ist jetzt schon so groß, daß ein monatlicher Abstoß von wenigstens Fr. 8000 nötig ist. Sehr verdankenswert ist es, daß z. B. in Zürich die Verkaufsgenossenschaft Zürcher Frauenzentrale, Thalstraße 18, den Vertrieb der Erzeugnisse der Webstube übernommen hat; es sei erlaubt, auch hier auf diese Verkaufsstelle hinzuweisen.

Wer sich näher für das Unternehmen interessiert, kann den ersten Jahresbericht und Auskunft bei der Basler Webstube, Stapfelberg 9, in Basel, erhalten. Dort oder bei der V. B. Frauenzentrale in Zürich können auch Anstalten, Hotels u. a., die als Abnehmer oder Besteller von Hand- und Küchentüchern in größeren Posten sehr willkommen sind, Offerten beziehen. Die bisherigen Artikel haben gute Beurteilung gefunden.

Die auf dem Gebiete der Erziehung und Ausbildung anormaler Jugendlicher von der Basler Webstube gemachten Versuche und gewonnenen Erfahrungen haben so erfreuliche Ergebnisse gezeitigt, daß dadurch zum weitern Ausbau dieser Art von Jugendfürsorge ermuntert wird. Es verlautet, daß die eidgenössischen Behörden sich demnächst auch mit der Erziehung dieser Jugendlichen beschäftigen werden, und es ist zu hoffen, daß bald in der ganzen Schweiz ein Hilfswerk für die schwachbegabte und minder erwerbsfähige Jugend entsteht.

In gewissem Sinne ist übrigens der Basler Versuch schon aus dem heimischen Bannkreis herausgewachsen. Das Bedürfnis solcher Mindererwerbsfähiger, die kein geeignetes Heim haben, oder deren Gesundheit die Entfernung aus der Stadt erfordert, hat den Gedanken an Landheime mit Familiencharakter wach werden lassen. Dort sollen Zöglinge in beschränkter Zahl, höchstens 6—8, von ausgewählten Heimeltern mit Landwirtschaft und ihren Fähigkeiten entsprechende Industriearbeit beschäftigt werden. Ein erstes solches Landheim ist auf dem von zwei Basler Herren dafür zur Verfügung gestellten Landgut „Im Bergli" im Kanton Zug, bei Menzingen, schon entstanden.

Möchte neben den zahlreichen und dringenden Liebeswerken für fremde Kinder auch dieses Hilfswerk für einheimische Jugendliche freundliche Beachtung und Unterstützung durch Abnahme seiner, wie gesagt, durchaus preiswürdiger Erzeugnisse finden. Alle echte Liebe und Liebestätigkeit ist ja wie jener Wunderquell, der um so reicher und heller sprudelte, je mehr man daraus schöpfte.

B.-G.

Kurze Nachrichten.

Schiffskatastrophe.

Der französische Postdampfer „Afrique" war am letzten Freitag, den 9. Januar, abends, von Bordeaux mit etwa 600 Passagieren nach der Westküste Afrikas in See gegangen. Am Sonntag, 11. Januar, um 6 Uhr morgens, meldete das Schiff auf drahtlosem Wege, daß es sich 60 Meilen westlich des Kaps von La Coubre in Gefahr befinde. Trotz der sofort ausgesandten Hülfe war es nicht möglich, die Passagiere zu retten; bis jetzt hört man nur von wenigen, die mit dem Leben davongekommen sind. Leider gehören auch vier Schweizerbürger zu den bisher Vermißten: Herr und Frau Vollenweider, Herr Zschokke und Herr Seiffert.

*

Die erste Richterin. Die Gattin des Premierministers Lloyd George leistete im Gerichtshof der Grafschaft Caernarvon den Eid und amtete als Richter Sie ist die erste Frau in Wales, die gemäß dem neuen Gesetz zu dieser Funktion berufen wurde.

Eine Tasse Ovomaltine

Das Frühstück alternder Leute. Ovomaltine schafft Wohlbefinden, wird leicht ertragen und erhöht die Spannkraft. 115a

Dr. A. Wander, A.-G., Bern

Sweaters in Seide und Wolle

in sehr reichhaltiger Auswahl à Fr. 48.—, 62.50, 85.—, 110.—, 158.—, 215.— 159

Seiden-Spinner, Zürich,

Verlangen Sie Katalog Bahnhofstrasse 52.

OSRAM-AZO

GASGEFÜLLTE LAMPEN BIS 2000 WATT

Schweizerische Aktiengesellschaft Zürich — Osram-Lampen-Fabrik Veltheim-Winterthur

Gesucht ein treues, zuverlässiges und kinderliebendes 227 Mädchen in kleine Haushaltung Solche, die schon gedient haben und einer kleineren Haushaltung selbständig vorstehen können, erhalten den Vorzug. Lohn nach Uebereinkunft. Eintritt baldigst Offerten mit Zeugnisabschriften und Photo sind zu richten an W. Deschwanden-von Matt, Eisenhandlung, Stans.

Gesucht treues, fleißiges Küchenmädchen. Lohn Fr. 45—50. Familiäre Behandlung. Offerten an Restaurant z. „Traube" Langenbach (Solothurn) 228

Gesucht ein treues zuverlässiges Mädchen für Wirtschaft und zur Nachhilfe im Haushalt, per Anfang Januar 1920. 217 Näheres zu erfragen bei Frau Friedlin, „Eintracht", Allschwil (Baselland)

Gesucht ein 224 Fräulein für Wirtschaft und Haushalt, event. italienische Sprache Restaurant Gattikerhof, Langnau-Gattikon.

Damenschneiderin sucht Ausbildungs-Tochter zu baldigem Eintritt. Billiaer-Hug, Rodeß, Hirschgraben 3 Luzern. 226

Gesucht: 523 Ein williges, starkes Mädchen vom Lande für Alles, wenn auch noch nie gedient, zu alleinstehender, gichtkranker Frau. Guter Lohn. Fr. Bolleter, Unter-Kulm (Aargau).

Tüchtige Tochter sucht per sofort Stelle in Aarau als Ladentochter oder zum Servieren. Auskunft bei 11120 Frau Ryner Plaz.-Bureau Aarau Telephon 375.

Gesucht: 454 Tüchtiges Mädchen zu Kindern und Mithilfe im Haushalt. Lohn Fr. 50—60. Zu erfragen bei Orell Füßli-Annoncen Aarau.

Gesucht: Ein arbeitsames Mädchen in kleine Familie. 594 Offerten unter Chiffre O F 7191 A an Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

WALTER NAEF & Co vormals JOH. EMIL NAEF Bahnhofstr. 54 Zürich Alte Gummiwaren

Gesucht auf 20. Januar eine gesunde, starke 223 Person zur Besorgung der Wäsche. Jahresstelle. Lohn nach Uebereinkunft. Offerten mit Zeugnisabschriften an Frau Ida Niederhäuser, Gasthof zum Sternen, Muri bei Bern.

Gesucht: Nach Zürich in kl. Familie treues, williges Mädchen. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter Chiffre O F 908 Z an Orell Füßli-Annoncen Aarau, Bahnhofstraße

Für strebsame Frauen und Töchter bietet sich Gelegenheit unter spezialärztlicher Leitung, für privaten Gebrauch und für Kursleitung einen Kurs für feine Krankenernährung durchzumachen Prospekte gegen Beilage v. 30 Cts. Anmeldungen befördert unter Chiffre 229 die Exped. d. Bl.

Taschentücher Großer Posten rote und gelbe 1. Qualität, Größe 60/60 nur prima Ware, per Dutzend Fr. 4.50, 10 Dutzend Fr. 43.—, 100 Dutzend Fr. 420.— franko versendet 192 A. Häusermann, Näfels

Bravo Vorzüglich Schuhglanz-mittel Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen. 12 Alleinfabrikant: W. Sutter, Grünichen

ASPASIA Schweizerfabrikat Bei täglichem Gebrauch von Zahnwasser und Zahnpasia „ASPASIA" erhalten Sie Ihre Zähne gesund und weiss und dadurch einen angenehmen Geschmack im Munde. 8836 Aspasia Winterthur.

Schweizerfrauen verwend. nur „IDEAL" unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. „Ideal" gibt verblüffend schnellen haltbaren Glanz, färbt nicht ab und macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. Zu beziehen in Dosen verschiedener Größe durch jede Spezerei- und Schuphandlung. Allein Fabrikant: G. H. Fischer, Schweiz. Kunstholz- und Fettwarenfabrik, Fehraltorf. Gegr. 1860 95

Gegen 143 Haarausfall gebrauchen Sie meine Spezialtlotion (Fr. 6.50). Erfolg sicher. Gegen spröde Haut meine Creme de beauté, gibt blütenweissen Teint. Mme. Wettling, Institut de Beauté Montreux, Grand rue 30

Stoff-Büsten Stoff-Knöpfe Moden-Journale Prospekte J. Ackermann Renens-Lausanne

Kauen Sie nur „Hermes" Saccharin-Tabletten 110-fach 0,07 gr. Die Qualitätsmarke.

Nähmaschine versenkbar, Ia. schöne Ausführung, zu ermäßigtem Preis, mit Garantie Belser, Zürich 1, Schweizergasse 8. 205

Nach uraltem, ängstlich gehütetem 208 Kloster-Geheimnis bereitet ist das unübertroffen geblebene Edelparfüm „Sorina Edeldust" Willkommenes Weihnachtsgeschenk! Preis Fr. 5.— per Nachnahme durch Universal-Versand, Abteilung 6, Transitpost, Bern.

ORIENT-TEPPICH-IMPORT

TEPPICHHAUS FORSTER & Co BERN · BUNDHAUS EFFINGERSTRASSE 1

Wer schön und billig feine gewobenen Strümpfe und Socken zu Spangerschuhen tragbar, repariert haben will, wende sich an die altbekannte 204 Strumpfreparatur Höhn nur Limmatstraße Nr. 285, nur 2. Stock, links, Zürich 5. Pro Paar nur Fr. 1.20, seidene Fr. 1.40. Bitte Füße nicht abschneiden und Schuhnummer angeben. Prompte Bedienung Nachnahme-Versand Auf Verlangen mit Doppelsohlen.

Kaffee reinschmeckend aus unserer Versandabteilung in Säckli zu 4½ Pfund netto, roh, Fr. 9, geröstet Fr. 11.—. Die Kaffeepreise steigen, weil mangelhafte Ernte. 172

Seifen Weiße Seifen, 72 proz. p. Stück Fr. 1.10—1.50. Grüne Olivenöl-Seife, 72 proz., per Stück Fr. 1.— bis 1.25 Extfkt. Waschpulver ½ Kg.-Paket Fr. —.70 bis Fr. 1.20.

Schokoladen alle gangbarsten beliebten Sorten nach Wunsch, per Kg. nur Fr. 6.20

Schweizerische Solidaritäts-Genossenschaft Zürich.

Beinleiden Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete u. schmerzhafte Wunden 2c. heilt rasch und sicher 123 „Siwalin" Heilt ohne Betrunde, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u. Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.50. Bestes Mittel der Gegenwart Dr. F. Sidler, Willisau. Umgehender Postversand.

Alkoholfreies Kurhaus „Strela" Langwies. Geeigneter Aufenthalt für Erholungsbedürftige und Feriengäste Ausgangspunkt für Skitouren. 46

Ihre Kranken sind Ihnen dankbar für kühle Kissen mit Hirsespreu gefüllt Sie können dieselben billig selbst anfertigen 99a Hirsespreu per ½ Kg. 95 Cts. August Senglet Gerbergasse 4 Basel.

Beginn der Massagekurse am 15 Januar u. 1. Februar. F. Krüger, Masseurmeister, Bern 1. 184 Verf. v. „Krügers Massagebüchlein". Zu bez. d. a. Buchhdlg. oder direkt gegen Einsendung v. Fr. 1.25 zuzüglich Porto.

Brise Bise Gestickte Gardinen a. Mousseline, Tüll, Spachtel 2c. am Stück oder abgepaßt, Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine, Wäschestickereien 2c. fabriziert und liefert direkt an Private Hermann Mettler, Kettenstickerei, Herisau Musterkollektion gegenseitig franko. 5

Honig echter Emmentaler-Bienenhonig per Kg. à Fr. 6.70 versendet Fr. Baumgartner, Lehrer, Bäcau (Bern). Depot d. Bienenzüchtervereins Obermenntal.

Wie weggeblasen ist Ischias, rheumatische Schmerzen, Rückenweh etc. nach Auflegen eines elektr. präp. Katzenfelles. Zu beziehen zum Preise von Fr. 3.—, 4.50, 6.— u. 8.—. Frische Felle können zum zurichten eingesandt werden. Kaufe stets Katzenfelle. G. Feuz in Elgg (Zürich). 857

Statt Karten

Bolleter, Müller & Co.,
Möbelfabrik, laden

VERLOBTE

höfl. ein 170 b

Bahnhofstr. 57 a, 1. Stock
St. Annahof, Zürich.

Unentbehrlich für reinen gesunden Teint ist unbedingt

echte **HYGIS-SEIFE**

nach Vorschrift von **Dr. Kreis.**

HYGIS-CRÈME angewandt mit **HYGIS-PUDER** verleiht dem Teint **jugendliche Schönheit,** die jede Dame entzückt.

CLERMONT & E. FOUET, GENF

Ueberall erhältlich. 5204 2

Offeriere solange Vorrat — freibleibend — in **neuen, schönen Exemplaren:**

Marlitt's Romane und Novellen

Wohlfeile Gesamtausgabe in 10 Bänden geb.

Inhalt: Das Geheimnis der alten Mamsell. — Das Heideprinzesschen. — Reichsgräfin Gisella. — Im Schillingshof. — Im Hause des Kommerzienrates. — Die Frau mit den Karfunkelsteinen. — Die zweite Frau. — Goldelse. — Das Eulenhaus. — Thüringer Erzählungen.

Preis der kompletten Serie 10 Bände Fr. 48.60
35 % Kursvergütung „ 17.—
158 **Fr. 31.60**

Hochachtungsvoll
J. Hallauer, Buchhandlung.

Bestellschein. Konto wird gern eröffnet

Der Unterzeichnete bestellt hierdurch bei
J. Hallauer, Buchhandlung
Oerlikon-Zürich.

Marlitt's Romane u. Novellen | Fr. 48. 60 Kursverg. Fr. 17.—
10 Bände gebunden | **Fr. 31.60**

und ersucht den Betrag — durch monatliche Abonnements-Nachnahmen von **Fr. 5.—** zu erheben — im Anschluss an mein Konto bei Ihnen ohne Erhöhung der Monatsrate zu belasten — in Jahr-Rechnung zu liefern.

— Das Nichtgewünschte bitte zu streichen. —
Ort und Datum: Unterschrift:

„Urania"

kaufen Sie keine Schreibmaschine, bevor Sie die

neueste URANIA

geprüft haben. Unverbindliche Vorführung durch den Alleinvertreter für die Kantone Solothurn, Aargau u. Bern:

FRIEDLI-BYLANG, OLTEN
Bahnhofplatz. 11876

Dr. Oetker's Rezepte

gelingen immer! **Man versuche!**

Teegebäck 10300

Zutaten: 500 g Mehl, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's „Backin"**, 175 g Butter, 75 g Zucker, 2 Eier, 5 Esslöffel voll Wasser.

Zubereitung: Butter, Zucker, Eier werden verrührt, mit Wasser und Mehl, dieses mit Dr. Oetker's Backin gemischt, zu einem glatten Teige verarbeitet. Dieser wird gut durchgeknetet, ausgerollt und mit einem Weinglase zu runden Scheiben ausgestochen. Mit einer Gabel oder einem Reibeisen drückt man gleichmässige Vertiefungen hinein u. bäckt auf einem gefetteten Blech schön gelb.

Generaldepot: Georg Weingärtner, Zürich.

Wer kauft ein?

Die Frauen!

Die Frauen kaufen: Stoffe, Schuhe, Schirme, Stöcke, Weißzeug, Teppichklopfer, Möbel, Instrumente, Bücher, Papier, Lampen, Vorhänge, Geschirr, Eßwaren, Konserven, Teppiche, Steppdecken, Stickereien, Seifen etc. etc., **kurz, die Frauen kaufen alles!**

Darum inseriert in der ersten und einzigen Zeitung der Frauen, im

Schweizer Frauenblatt

Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!

Elektrische, amerikanische

Nähmaschinen-Motoren

passend für jede Nähmaschine und jedes System
sofort betriebsbereit

207

Sofort ab Lager lieferbar. In allen Spannungen. Wie ein Bügeleisen an die Lichtleitung anschliessbar. Für jede Nähmaschine gibt es einen Motor. Verkauf nur durch Wiederverkäufer dieser Branche.

Drei verschiedene Typen
Type J. R.
Für die Haushaltung,
Type B.
Für die Heimarbeiterin,
Type T.
Für Fabriken, Schneideateliers, zum Antrieb der schweren Nähmaschinen

Grosse Regulierbarkeit mit Fusswiderstand

Ohne Konkurrenz. — Verlangen Sie Prospekte.

E. Voegeli :-: Zürich

Elektrische Kleinmotoren

„Verkehrshof" **Telephon Selnau 36.65.** **Löwenstrasse 55/57.**

Weber's Sprudelbad

Apparat ist die notwendige Vervollständigung Ihres Badezimmers. Der Apparat kann in jede Badewanne gelegt werden, wo er bewirkt, dass Millionen von Luftbläschen zur Oberfläche steigen. Die Wirkung auf den Badenden ist sehr angenehm, belebend und nervenstärkend. Bei allen Kreislaufstörungen, Herzfehlern, Stoffwechsel- und Nerven-Krankheiten mit grossem Erfolg angewendet. — Für geistig und körperlich Ueberanstrengte eine Wohltat. Von Aerzten warm empfohlen. Kostenlos im Betrieb. Kostenloser Prospekt G vom Fabrikanten: **E. WEBER,** Sprudel-Fabrik, Forchstr. 138, **ZÜRICH 7,** Tel. Hott. 6217. 104

Das Verkaufsdepot der

Zürcher Frauenzentrale

empfiehlt 180

kunstgewerbliche und praktische Frauenarbeiten aller Art.

Talstrasse 18 Zürich (beim Paradeplatz) im 1. Stock Theestube.

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch senden auf Verlangen Muster von schönen, ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- u. Männerkleider. Bei Einsendung von Wollsachen ermässigte Preise.

Man achte genau auf diese Adresse. 27

Telephon No. 12

Sägemehl-Oefen

neue Konstruktion
Dauerbrenner von 12—24 Stunden!
Hohe Wärme-Entwicklung!
Keine Wartung! 10777

Billigster Preis!

J. Brun & Cie., Nebikon (Luzern).

In kleinem Kinderheim

finden erholungsbedürftige Kinder jeden Alters liebevollste Aufnahme und gute Verpflegung. Höhenkurort Davos. Referenzen stehen zu Diensten. 198

Weitere Auskunft erteilt: **Kinderheim Villa Doer.**

Wollen Sie eine elegante Blouse?

dann versäumen Sie nicht das reichhaltige Lager von

G. Müller, Aarau

Ecke Metzgergasse - Zollrain

zu besuchen.

162

INVICTA

ELEKTRISCHER STAUBAUSSAUGE APPARAT KOMBINIERT MIT TEPPICHBÜRSTE

FABRIQUE „INVICTA" DÉP. D'ÉLECTRICITÉ LA CHAUX-DE-FONDS

VERKAUF DURCH DIE STÄDT. ELEKTRIZITÄTSWERKE INSTALLATIONSGESCHÄFTE UND GRÖSSERE MÖBELHANDLUNGEN.

Schweizerfabrikat. Sehr geeignet als Weihnachtsgeschenk.

Wintersport Ausrüstung

Ski
Kleidung
Schuhe
Wollwaren
Schlittschuhe
Verlangen Sie sofort 50
Katalog Nr. 22 Qu

Sporthaus
Fritsch & Co.
Zürich Bahnhofstrasse 63

Widerruf!

Frau Lina Spitzig erzählte mir, sie hätte ihre schönen Schuhe, die sie an den Füßen trage selbst gemacht; den Oberstoff habe sie aus einem abgetragenen Mantel und das Futter aus einem alten Unterrock gefertigt; die Ledersohlen hätte sie gekauft, und die ganzen Schuhe kosteten sie kaum 5 Franken! In meiner Unglaubigkeit sagte ich zu ihr, sie sei eine Lügnerin, was ich jetzt reumütig und von meinem Unrecht überzeugt zurücknehmen muß; denn Frau Spitzig konnte mir beweisen, daß sie sich von der Firma Beiten u. Schüble in Basel eine „praktische Anleitung zur Selbsterlernung der Hausschusterei" samt Schnittmustern für Fr. 1.50 gekauft hatte und daß die Ledersohlen und Zutaten tatsächlich bei dieser Firma so billig waren, was sie mir in der Preisliste zeigte. 125

Hulda Mäulchen, Gerechtigkeitsgasse.

Pensionat de Demoiselles, Villa des Prés
Cortaillod près Neuchâtel
Bonnes études. Langues. 193

Von größtem Wert für jede Küche ist

MAGGI's WÜRZE

10729

zum Verbessern und Verlängern von faden Suppen, Saucen, Fleischbrühen usw.; sie macht Suppen auch ohne Fleisch schmackhaft und hilft sparen. An Feinheit des Geschmackes und Ausgiebigkeit ist Maggi's Würze unerreicht. Deshalb verlange man stets ausdrücklich Maggi's Würze

---

Schweizerischer Bankverein

Société de Banque suisse. Società di Banca svizzera.

Basel · Zürich · St. Gallen · Genf · Lausanne · La Chaux-de-Fonds · London
Biel · Chiasso · Herisau · Le Locle · Nyon
Agenturen: Aigle · Morges · Les Ponts · Rorschach · Vallorbe

Aktienkapital Fr. 100,000,000
Reserven Fr. 31,000,000

Wir vergüten bis auf weiteres:

4% für Einlagen auf Einlageheite

und sind Abgeber von 169

5% Obligationen unserer Bank, auf 2-5 Jahre fest,

gegen bar oder im Tausch gegen gekündigte und kündbare eigene Obligationen.

Die Obligationen werden am Ende der Laufzeit ohne Kündigung zur Rückzahlung fällig. Die Titel lauten auf den Namen oder den Inhaber und sind mit Halbjahrescoupons per 15. Januar und 15. Juli versehen.

Direktion Zürich.

Grosser Versand nach der ganzen Schweiz. 1

Kunst & Spiegel A.-G. Zürich I

Bahnhofstrasse 51 zum „Merecatorium"

Kunstblätter
Einrahmungen
Neuvergoldung

Echte Bronzen
Marmor
Fayencen

173

Schweizerische

UNFALL

Versicherungs A.-G.

WINTERTHUR

gewährt gegen mässige feste Prämien folgende Versicherungen:

Einzel-Unfall- Versicherungen jeder Art

Reise- Versicherungen jeder Art

Einbruch- Diebstahlversicherungen

Kollektiv- Versicherungen für kaufm. und gewerbliche Betriebe, privates Dienstpersonal, Schulen und so weiter.

Haftpflicht- Versicherungen jeder Art für alle Betriebs- und Berufsarten, Sportreibende, Privatleute, Hausbesitzer etc.

Kautions- Versicherungen, als Ersatz für Amts- u. Dienst-Kautionen

Auskunft und Prospekte durch: 56
die Direktion der Gesellschaft in Winterthur und die General-Agenturen.

Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 Bubenbergplatz 7

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 91

PW
Z

Wollwaren
Strümpfe - Socken
Unterkleider
Woll- und Baumwollgarne

Pfister-Wirz AG

Zürich 106
Rennweg 57 Zweierstr. 33.

Wildegger Jodwasser

Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6

Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma Frauenleiden (Wallungen)

Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3—6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der **Jodquelle Wildegg.** — Brunnenschrift gratis. —

Rüchen-Einrichtungen

Haushaltungswaren und Kochgeschirre aller Art
Komplette Aussteuern

M. Steiger & Co. Bern

NACHF. VON R. STEIGER-ZOLLER · MARKTGASSE 45 · AMTHAUSG. 28

Moderne Bildnisse

A. R. Schatzmann jun.

Aarau *Frauenfeld*

8830

Bei

Kälte

Reinwollene **Leibchen**	ab Fr.	9.50
Reinwollene **Spencer's**	„ „	7.50
Reinwollene **Leibbinden**	„ „	6.25
Damen-Hemdhosen	„ „	11.50
Directoire-Hosen	„ „	13.75

Reformhaus Egli Zürich I

zur Meise — Münsterhof

Zentralheizungen

mit Kohlen- und elektr. Heizung

Sanitäre Anlagen

erstellen 17

Gebrüder Sulzer

Aktiengesellschaft

Birkenhof **Aarau** Telephon 403

Stickereien und Wäsche

wie Damenhemden-Hosen (offen u. geschlossen) Unterteille, Kinderkleidchen-Häubchen-Lätzli, Serviettentäschchen, Damenkragen in Transparent-Tüll-Cambrick, Deckeli, Handnaturells und Schifflispitzen kaufen Sie am vorteilhaftesten und billigsten direkt beim Fabrikanten. Ein Versuch wird Sie z. ständ. Kunden machen. Auswahlsendungen werden prompt besorgt. 87

F. Thaler-Jordan, Broderie, St. Gallen-Ost.

Bedienen Sie sich bei der

Volkstuch A.-G.

Serge,	reine Wolle, leichtere Qualität, zirka 110 cm breit,	Fr. 11.50
	reine Wolle, leichtere Qualität, zirka 130 cm breit,	Fr. 13.50
	reine Wolle, schwerere Qualität, zirka 110 cm breit,	Fr. 12.50
	reine Wolle, schwerere Qualität, zirka 130 cm breit,	Fr. 15.75

Nur Qualitätsware! Schöne Auswahl!

212 **Billige Preise.**

Muster erhalten sie von der

Volkstuch A.-G. Luzern

Ablage in allen größern Schweizerstädten.

Margarinefreies Kochfett

„Viola"

ist wieder erhältlich.

Wir empfehlen das vorzügliche Produkt unsern Hausfrauen aufs Beste.

Zu beziehen in allen Spezerei-Handlungen.

Alleiniger Fabrikant:

Speisefettwerke Wädenswil

Heinrich Kunsterholz. 59

Möbel-Werkstätten 47

Pfluger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10

Vertrauenshaus für gutbürgerliche neuzeitliche Wohnungseinrichtungen

---

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — **Entwöhnungskuren.**
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Ausverkauf
wegen Umzug

H. Brändli, Zürich 1
Usteristrasse 1.

12. bis 30. Januar 1920 mit hohen Rabatten:

Damen - Mäntel 244
Jacken, Kleider
Stoffe für Damen und Herren

Ab 1. März 1920 zum Leonhardseck beim Hirschengraben.

Aktiengesellschaft Leu & Co.
Zürich.
Einbezahltes Aktienkapital u. Reserven Fr. 51,600,000

Wir empfehlen unsere Spezialabteilung für
Kapitalanlagen,
Vermögensverwaltung,
Testamentsvollstreckung,
Erbschaftsliquidationen,
und übernehmen die
Errichtung von Testamenten u. Familienstiftungen,
Verwaltung von Familien- und andern Stiftungen,
Beratung in finanziellen Angelegenheiten.

Die Aktiengesellschaft Leu & Co. ist von Regierungsrat des Kantons Zürich speziell zur **Aufbewahrung** und **Verwaltung** von **Mündelvermögen** ermächtigt.
Ausführliche Broschüren und Regleme te über die genannten Geschäftszweige stehen gratis zur Verfügung. Mündliche oder schriftliche Auskunft erteilt 218 b

Die Direktion.

Mütter!
Beschafft euren Kindern
Sparkassen der Schweizerischen Volksbank
um ihnen das **Sparen** anzugewöhnen.

Solche Sparkassen können an allen unsern nachgenannten Sitzen zu jedem Sparheft, das mindestens Fr. 3.— Guthaben aufweist, **gratis** bezogen werden.

Schweizerische Volksbank
Sitze in: Altstetten, Amriswil, Bern, Biel, Les Breuleux, Bulle, Châtel-St.-Denis, Dachsfelden, Delsberg, Dietikon, Freiburg, Genf, Küsnacht, Lausanne, Locarno, Montreux, Moutier, Murten, Pruntrut, Saignelégier, St. Gallen, St. Immer, St. Moritz, Thalwil, Tramelan, Uster, Wetzikon, Winterthur, Zürich. 191

Malzzwieback
Zurmühle
Erstklass. diätetisches Nährgebäck
Leichte Verdaulichkeit.
Höchster Nährwert!
Aerztlich empfohlen!
— Goldene Medaille. — 189
H. Zurmühle Zürich I
Fabrikation diätet. Nährgebäcke.
Zeltweg 12. Tel. H. 7.78

Kurbel- und Lorainestickerei 168
Handstickerei, Broderie-Zeichnen
Hohlsäume — Gegauf — Stoffknöpfe
Geschw. A. & E. Müller
Stüssihofstatt 4 **Zürich I** :- Teleph. 6437 H.

Warner's Rust-Proof Corsets
sind wieder eingetroffen!

Alleinverkauf: **C. Meyer-Ernst Sohn**
Zürich I. 166 Augustinergasse 48.

Spezialhaus
in
Brautkränzen und Brautschleiern
vom einfachsten bis zu den feinsten.
Elegante Damen-, Töchter- und Kinderhüte.
Steter Eingang von Neuheiten. 236a
Altbekannt grösste Auswahl
Zivils Preise.
Grands Magasins de Modes
D. Bergheimer :-: Zürich
Kirchgasse 3/5 Geschäftsgründung 1893

Sicherer Erfolg bei 240
Stellen-Vermittlung
durch
Platz.-Büro „Helvetia"
Spitalgasse 55 — **Bern.**

Gesucht zu baldigem Eintritt tüchtige und seriöse, auf Herrenwäsche bestens eingeübte 225
Zuschneiderin
für dauernde, gut bezahlte Stellung.
Ausführliche Offerten sind zu richten an
Gebrüder Braun, Luzern
Herrenwäsche.

Pianos
liefern vorteilhaft 48
F. Pappe Söhne, Bern
Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser
Kramgasse 54. Telephon 1533.

Damen, Sie sparen Geld, wenn Sie von meiner **Strumpfklinik** Gebrauch machen. **Strümpfe** jeder Art, **gewobene,** auch **seidene** ꝛc werden, wenn noch so zerrissen, wie neu hergerichtet, auch zu Halbschuhen zu tragen. Aus drei Paar erhalten Sie zwei Paar. — Preis pro Paar Fr. 1.50. Füße bitte nicht abschneiden, jeweils Schuhgröße angeben. Versand gegen Nachnahme. 133

Strumpf-Klinik Kirschner, Zürich
Seebahnstraße 175/IV. **Seebahnstraße 175/IV.**
Samstag nachmittag geschlossen!
Bitte genau Firma beachten! 230
Streng reelle fachgemäße Bedienung und Ausführung.

Kröpfe
dicke Hälse
heilt der berühmte 141
Idealkropfbalsam „Kollin"
Preis Fr. 2.50 und Fr. 4.—
Alleinversand:
Kronenapotheke Olten 38.

Bekanntschaft
sucht ruhiger, solider Witwer, anfangs der 60er, Besitzer eines Rebenheimeli, mit alleinstehender, braver Tochter oder Frau Freundlicher, verträglicher Charakter Hauptbedingung. Offerten event. mit Photographie unter Chiffre **Y 9 245** an die Exped.

Gesucht: Ein fleißiges
Mädchen
für die Küche **Rest Schützenhaus, Horgen.** 243

Gesucht zu Geschäftsfamilie mit 3 Kindern eine treue, selbständige, kinderliebende
Tochter
mit gutem Charakter, für Küche und Haushalt. Famil. Behandlung und guter Lohn zugesichert. Dauernde Stelle. Eintritt anfangs Februar oder März. Offerten an **J. Frener-Ruchti,** am Stalden, **Solothurn.** 229

Gesucht nach St. Moritz in kleine Familie (2 Kinder) ein treues, zuverlässiges
Mädchen
das einfach bürgerlich kochen u. die übrigen Hausgeschäfte verrichten kann. Liebe zu Kindern Bedingung. Jüngere Person bevorzugt. 37
Frau Kielinger, St. Moritz.

Jüngeres 238
Mädchen
findet als Stütze der Hausfrau gute Stelle. Anmeldungen an **Otto Flury-Rupp,** Handlung, **Grenchen.**

Gesucht wird ein treues, zuverlässiges 219
Mädchen
für Hausgeschäfte und Mithilfe im Laden. Einige Kenntnisse im Kochen erwünscht. Schöner Lohn wird zugesichert. Eintritt baldmöglichst. — **Frau Wenger,** Milchhandlung, **Steckborn,** Thurgau.

Sofort gesucht ein treues, fleißiges
Mädchen
oder jüngere **Frau** für Haus und Hilfe. Familiäre Behandlung. Lohn nach Uebereinkunft. Auskunft bei **Fam. Keller-Eichenberger. Stadel** bei Wiese bangen, Kt. Zürich. 222

Gesucht wird ein fleißiges
Mädchen
für Küchenarbeiten in eine Pension nach Genf. Schöner Lohn. Offerten an **Mme. Ruf,** rue de l'Italie 9, **Genf.** 211

Gesucht einfache, junge
Köchin
in Landgasthof, sowie 245
Servier-tochter
beider Sprachen mächtig, per sofort. Offerten mit Zeugnisabschriften und Photographie sind erbeten an **Hotel Löwen, Sissach** (Baselland).

Gesucht für sofort zuverlässige, junge 246
Köchin
oder **Mädchen,** das ordentlich kochen kann. Anmeldungen mit Zeugnisabschriften und Photo erbeten an das **Rest. Rosengarten, Grenchen** (Soloth.).

Gesucht in gutes Privathaus ein zuverlässige, saubere
Tochter
welche gut bürgerlich kochen kann und Hausarbeiten verrichtet und ein fleißiges 221
3 Zimmermädchen
welches gut flicken und bügeln kann. Eintritt baldmögl. Genaue Offerten mit Zeugnisabschriften an **Frau F. Bollmann,** Lindenallee 9, **Interlaken.**

Man sucht eine treue fleißige und gewandte 220
Köchin
Guter Gehalt und gute Behandlung zugesichert. Zeugnisse erwünscht. Man schreibe an **Frau Dr. G. Lienguc, Vaumarcus** Kt. Neuenburg.

25'000 Fr.
zahlen wir jedermann der finden sollte dass
Sunlight Seife
verfälscht sei oder irgendwelche schädigende Bestandteile enthalte. Versuchen Sie die „Sunlight-Waschmethode" einzuseifen, aufrollen, eine Weile liegen lassen, dann auswaschen und trocknen.

Berner Leinwand
Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle in anerkannt vorzügl. Qualitäten liefern (auf Wunsch fertig u. gestickt)
Müller-Stampfli & Cie., in Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Diplomiert an den Schweizer. Landes-Ausstellungen
Zürich 1883 — Genf 1896 — Bern 1914 —
Muster umgehend. 231

Zur Frauenstimmrechtsfrage
Vortrag in geschichtlicher Betrachtungsweise von **Elisabeth Flühmann,** a. Seminarlehrerin, **Aarau** Fr. 1.— 181

Eine Schweizerin gegen das Frauenstimmrecht
von **Maria Heidegger.** Fr. 1.20
Diese beiden, die Frauenstimmrechtsfrage von entgegengesetzten Seiten gewissenhaft betrachtenden Schriften bieten zusammen eine zeitgemäße, sehr wertvolle Orientierung.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verlag: **Art. Institut Orell Füßli in Zürich.**

Zu verkaufen:
Zwei neue 234
Tretnähmaschinen
„Gritzner", mit Garantie, à **Fr. 170.—**
E. Wohlleb, Mechaniker, **Gottlieben-Tägerwilen.**

Nur die Marke:
2 Bergmänner
verbürgt die Echtheit der wegen ihrer Reinheit, Milde und Ausgiebigkeit so beliebten
Bergmann's
Lilienmilch-Seife
Sie ist immer noch das beste Mittel für zarten, reinen Teint, sowie gegen Hautunreinigkeit und wieder überall erhältlich. 6220
Bergmann & Co., Zürich.

E. H. Gassmann
Zürich, Bahnhofstr. 76. **Bern,** Christoffelg. 175
Spitzen, Vorhänge, Tülle, Schleier
Spitzenkragen, Stickereien, Taschentücher

Dr. Brunner's
Keratolysin
(mit und ohne Fettgehalt)
das **unübertreffliche Medikament** gegen
Haarausfall
und
Schuppen
von medizinischer Autorität glänzend begutachtet
Paradiesvogel-Apotheke
Dr. Brunner, Zürich 174

S. & S. Zwicky
Robes et Manteaux
Güterstrasse 141 **Basel** Nähe Bahnhof.
Hochzeits-, Gesellschafts- und Balltoiletten 128
in bester Ausführung und in kürzester Frist. Aufträge von auswärts werden angenommen.

AUSVERKAUF SPOERRI
Bahnhofstrasse 18 **Detail A.-G., Zürich** Fraumünsterstrasse 21

In allen Abteilungen sind aussergewöhnlich billige Angebote ausgelegt bis und mit 22. Januar

Selten günstige Kaufgelegenheit
für
Damenkleider-Stoffe aller Art, **Seidenstoffe und Sammete, Blusen, Sportjacken, Damen- und Kinder-Konfektion, Damen-Hüte**

20% Skonto
auf alle im Preise nicht besonders ermässigten Artikel

Die Ausverkaufspreise gelten nur bei persönlichem Einkauf in unseren Magazinen. 242 Keine Muster- und Auswahlsendungen.